

VERMISCHTE
GEDICHTE
UND
PROSAISCHE
SCHRIFTEN

VON
HERRN LUDWIG HEINRICH VON NICOLAY.

ACHTER THEIL.

327.

BERLIN UND STETTIN

Bei Friedrich Nicolai.

1810

H. E. E. E.

B A L L A D E N

VON

HERRN LUDWIG HEINRICH VON NICOLAY

BERLIN UND STETTIN

Bei Friedrich Nicolai.

1810.

H. v. L.

BERLINER VERLAG

VON
HERN

BERLINER VERLAG

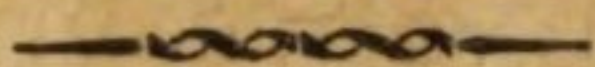
Obgleich von den hiesigen angeordneten Behörden die
Messen schon in den vorhergehenden Jahren abgehalten
sind, so habe ich doch bey meiner jetzigen Reise nicht
nur diese durchgängig verbessert, sondern ihnen auch
etliche neue und angenehme gegeben. Wollen die es
gerne, so werden sie einen neuen Theil den sieben
ersten hinzufügen, so hoffe ich, die Käufer werden
ihnen sowohl in die letzten, als auch für die Verbesse-
rungen an dem ersten vielleicht einigen Dank wissen.
Hochachtungsvoll
Der Verfasser
H. v. L.

BERLIN UND STETTIN

Verlag des Verlegers

1810

STATT EINER VORREDE.



AN MEINEN FREUND

H E R R N

FRIEDRICH NICOLAI IN BERLIN.

Obgleich von den hierbey angeschlossenen Balladen die meisten schon in den vorhergehenden Theilen begriffen sind, so habe ich doch bey meiner jetzigen Musse nicht nur diese durchgängig verbessert, sondern ihnen auch etliche neue zur Begleitung gegeben. Wollen Sie es wagen diese Sammlung als einen achten Theil den sieben ersten nachzuschicken, so hoffe ich, die Käufer werden Ihnen sowohl für die letztern, als auch für die Verbesserungen an den ersten vielleicht einigen Dank wissen. Und da zu den Balladen sich Liebhaber finden könnten, welche ihnen zu Liebe die ganze Ausgabe nicht kaufen mögten, so überlasse ich es Ihnen, ob Sie sie nicht auch besonders, ohne Zusammenhang mit den alten sieben Bänden feil bieten wollen. Um überhaupt diesem Bändchen mehr Neuheit zu verschaffen, habe ich den Balladen eine Beschreibung meines Landsitzes und einige Sinngedichte zugegeben. Leben Sie wohl und bleiben Sie der Freund

Ihres ergebensten

N.

NACHSCHRIFT DES VERLEGERS.

Der achte Band enthält also die Balladen und das Landgut Monrepos, nebst dem zu dem letztern gehörigen Grundrisse. Wer die Balladen besonders kaufen will, schneidet beliebig den allgemeinen Titel zum achten Bande weg.

N. E. D. L. A. B.

I.

DER KLEINE SCHIMMEL.

Ein prächtig Schloß im Harze stand
Wohl hoch auf einem Berg,
Und jedes Schloß im ganzen Land
Schien gegen diels ein Zwerg.
Man sah es ihm von außen an
Dafs in ihm wohnt' ein reicher Mann.

Das war er auch, der Ritter Bohl;
Denn dieses Schloß war sein,
Und seine Herrschaft trug ihm wohl
Vier tausend Thaler ein.
Dafs freute sich der Alte sehr,
Doch seiner Tochter fast noch mehr.

Auch hatt' er Ursach sich zu freu'n

Der schönen Agatha:

Er fühlte kaum sein Zipperlein

Wenn er sie um sich sah.

Er sprach: ein herrlich Loos bist du,

Schön, edel, klug, und reich dazu.

Doch nicht nur Er sah dieses ein.

Im ganzen Land' umher

War jeder Junker, groß und klein,

Hierin so klug als Er;

Schön Gäthchen wär' ein Weib für mich,

So dachte jeder inniglich.

Ein Freyer nach dem andern kam,

Empfahl und lobte sich;

Der sprach: ich bin von hohem Stamm,

Ein and'rer: reich bin ich.

Zu allen sagte Gäthchen, nein,

Ich habe noch nicht Lust zu frey'n.

Dess wunderte sich Bohl gar sehr,

Doch war es ihm auch lieb.

Sein Haus ward nie von Gästen leer,

So lang' sie bei ihm blieb.

Er scheute für die Folgezeit

Bey siechem Alter Einsamkeit.

Das gute Kind! Ich wette schier,
(So dachte Ritter Bohl)

Sie thu'ts aus Zärtlichkeit zu mir,

Und das gefiel ihm wohl:

Doch sah er bald ein and'res Spiel,

Das ihm hingegen nicht gefiel.

Kind, sprach er einst, was ficht dich an?

Du schlug'st bisher die Hand

So vielen ab, an denen man

Nichts auszusetzen fand,

Und dem, der deiner unwürth ist,

Scheint es daß du gewogen bist.

Du treibst es mit dem Junker Schott;

Schon lange merk' ich das.

Kommt er, so wirst du feuerroth,

Geht er, so wirst du blaß.

Bist andern stumm, beredt für ihn,

Und schießt er her, so schießt du hin.

Gilt es bey'm Spiele deinen Kuß,

So ziehest du sein Pfand,

Du gönnest andern kaum den Gruß,

Ihm schüttelst du die Hand.

Dir sag' ich ein für allemahl,

Ich stimme nicht zu dieser Wahl.

Was hat er denn, der Junker Schott?

Ein halb verfall'nes Schlos,

Und kaum für einen Knappen Brot,

Kaum Futter für ein Ross;

Was ihm im Lande zugehört

Ist keine tausend Gulden werth.

Der Schlucker! Und doch treibet er

Gleich andern Prunk und Pracht.

Wo nimmt er Geld zu allem her,

Wenn er nicht Schulden macht?

Und diese Schulden, denkt er wohl,

Zahlt mir dereinst das Fräulein Bohl.

Drum thut er itzt so süß und fein.

Doch hat er dich nur fest,

So lacht er in die Brust hinein

Und läßt dich in dem Nest,

Und schickt die Gläubiger zu mir;

Daraus wird nichts, das sag' ich dir.

Mit Thränen vor dem Vater stand

Schön Gäthchen: »Gnäd'ger Herr!

»Mit Lügen bin ich unbekannt,

»Wahr ist's, mich liebet er;

»Und Schott, das muß ich euch gesteh'n,

»Däucht mir gar lieblich, gut, und schön.

»Mich habe, scheint's, der liebe Gott,

»Als er ihn schuf, gefragt:

»Wie willst du deinen Junker Schott?

»Und ich hab' ihm gesagt:

»Dank sey dir, lieber Herre mein!

»So will ich ihn, so muß er seyn.

»Arm ist er, doch von altem Blut,

»Und tapfer mit der Faust.

»Auch weiß ich wie bey schmalem Gut

»Er ohne Schulden haust.

»Denn, seht ihr, bey Turnieren fällt

»Ihm mancher Dank, manch' Lösegeld.

»Ihr sagtet mir vor Kurzem noch,

»Du kannst nach Willen frey'n;

»Jetzt soll ich, reich an Gelde, doch

»Des Geldes Opfer seyn.

»Ein Reicher liebt mich kurze Zeit,

»Schott lebenslang aus Dankbarkeit.

»Warum denkt ihr von ihm so schlecht?

»Was hat er euch gethan? « —

(Bohl.) Genug, ich will's, und habe Recht.

Was geht's dich weiter an?

Ihr stumpfen Näschen! daß doch ihr

Euch immer klüger dünkt als wir.

Verboten sey dir's ihn zu seh'n,
 Und an den saubern Schott
 Laß' ich sogleich ein Schreiben geh'n
 Mit eben dem Verbot.
 Ja, weine nur! Ein kurzes Leid
 Ist bafs, als lange Traurigkeit. —

Umsonst wirft sie sich auf das Knie,
 Küßt ihm umsonst die Hand.
 Nach ihrer Kammer schickt er sie.
 Der Brief wird fortgesandt.
 Der Junker wurde todtensblafs,
 Als er das harte Schreiben las.

Dann, roth von Zorne, brach er aus:
 So, Bohl, verschmäh'st du mich?
 Bin ich ein Schandfleck für dein Haus?
 Wer bist denn du? Wer ich?
 Auf einen solchen Brief gehört
 Zur Antwort ein gezücktes Schwert.

Dank es nur Gäthchen, stolzer Greis!
 Wenn meine Klinge ruht.
 Denn tobe wie du willst, ich weiß
 Sie bleibt mir dennoch gut.
 Wir seh'n uns doch wenn's uns gefällt;
 Dein Haus ist nicht die ganze Welt.

Und

Und heute gleich, zum Trotze dir,
 Nehm' ich dahin den Lauf.
 Geschwind', ihr Knappen! zäumet mir
 Den kleinen Schimmel auf.
 Schön Gäthchen mag das Thier so gern;
 Auf ihm erkennt sie mich von fern. —

In ihrem hohen Kämmerlein
 Stand sie mit trübem Sinn,
 Sah stier in's weite Blau hinein
 Und suchte Schotten drin.
 Am Graben hielt er unten schon,
 Noch wufste Gäthchen nichts davon.

Schön Gäthchen! schallt es. Und zurück
 Fährt sie mit banger Brust.
 Doch ihren Schrecken heilt ein Blick
 Und lös't ihn auf in Lust.
 Erröthend ruft sie: Lieber Schou!
 Seh' ich dich wieder? Grüßs' dich Gott!

Ach! viel zu sagen hab' ich dir
 Wie es mir Armen geht. —
 Und er: So weit bist du von mir,
 Dafs man sich kaum versteht.
 Unsicher ist es laut zu schrey'n,
 Laß lieber mich zu dir hinein!

Das darf ich nicht, ist Gäthchens Wort,
 Sonst setzt es einen Sturm;
 Doch reite längs dem Graben fort,
 Da find'st du einen Thurm,
 In den man aus dem Keller geht,
 Und der am Rand des Grabens steht.

Vor diesem Thurme stell' dich ein
 Bey'm ersten Mondesgruß;
 Da können wir uns näher seyn,
 Sind sicher vor Verdrufs.
 Ihr danket Schott für den Bescheid,
 Und ist am Ort noch vor der Zeit.

Ein rundes Loch bleckt in der Wand,
 Durch Gitterwerk verengt,
 So dicht, daß kaum sich Gäthchens Hand
 Durch seine Lücken drängt.
 Das Ross zu streicheln streckt sie die
 Hinaus, der Junker küsset sie.

Nun plaudert man, nun freut man sich
 Und klagt sich seine Noth;
 Nun fragt man: Schätzchen, liebst du mich?
 Und schwört: bis in den Tod!
 Der Liebe schales Einerley,
 Doch den Verliebten immer neu.

Zwey Monde lang in einem weg
 Sah man sich jede Nacht.
 Der Schimmel hatte nun den Weg
 So fleißig schon gemacht,
 Dafs er auch ohne Druck und Zug
 Den Reiter nach dem Ziele trug.

Mit grofser Zeitung kam einmal
 Der Junker angerannt:
 Ach, denke Liebchen! Ritter Stahl
 Kommt aus dem heil'gen Land.
 Von Golde hat er Kisten voll,
 Weifs nicht wo er es lassen soll.

Sein einz'ger Erbe bin einst ich,
 Bin seiner Schwester Blut.
 Noch lebend kauft er wohl für mich
 Ein stattlich Rittergut.
 Was meynst du, Gäthchen? Ritter Bohl
 Giebt mir dann seine Tochter wohl.

Und Ritter Stahl ist obendrein
 Sein Freund von Alters her.
 Will dieser nur mein Werber seyn,
 So fällt es ihm nicht schwer.
 Er liebt mich, Gäthchen, freudevoll,
 Räth ihm, dafs er ihn bitten soll.

(Sch.) Noch eines, Liebchen, hab' ich dir

Zu sagen, das mich nagt:

Es ist ein prächtiges Turnier

Nach Bamberg angesagt,

Dießs zu besuchen wünscht' ich sehr;

Doch dich zu lassen fällt mir schwer. —

(Gäth.) Zieh, lieber Schott, auf das Turnier.

Die Ehre ruft dich hin.

Ich theile ja den Ruhm mit dir,

Da ich die Deine bin.

Verloren ist die Zeit auch nicht,

Wenn unterdeßs dein Onkel spricht. —

Entschlossen reitet er sogleich

Zum alten Ritter hin,

Macht ihn durch süße Reden weich,

Erklärt ihm seinen Sinn,

Und sagt ihm: all' mein Heil und Glück

Lass' ich in eurer Hand zurück.

Mit leichtem Herzen zieht er dann

Auf sein nicht fernes Schloß,

Schickt sich zum nahen Stechen an,

Wählt Rüstung, Pferd, und Troß.

Der kleine Schimmel ist zu schwach;

Den läßt er in dem Stalle nach.

Ein Knappe führt ihm auf's Turnier
 Den großen falben Hengst.
 Nun, Junker! Glück und Ehre dir,
 Wenn du die Bahn durchsprengst.
 Dein Onkel nimmt den Tag darauf
 Zu Ritter Bohlen seinen Lauf.

»Ey Bruder Stahl!« *Ey, Bruder Bohl*
Lebst noch? — »Bist wieder da?«
Wie geht es dir? — »Vollkommen wohl
 »Bis auf das Podagra.
 »Und du, was trug der Krieg dir ein?« —
Geld, Ehre, Wunden, Gries und Stein.

Sag' an, was macht denn deine Frau?
 »Die modert lange schon.« —
Hast Kinder? — »Gäthchen nur, doch schau,
 »Ich gäb's um keinen Sohn.
 »Ein schmuckes Ding, bey meiner Ehr!
 »Sollst's selber sehn. Ruft Gäthchen her!

Sie tritt bescheiden in den Saal,
 Die Wangen glühen ihr.
 »Sieh', Gäthchen! dies ist Ritter Stahl,
 »Ein alter Freund von mir.
 »Lieb' ihn!« — Sie sieht ihn lächelnd an:
 »Diefs hätt' ich wohl von selbst gethan.« —

Was nur an Schmeicheley und Kunst

Die Unschuld wagen kann,

Dies wendet sie, des Onkels Gunst

Sich zu erwerben, an.

Er kneipt sie freundlich in das Kinn;

Dess freut sie sich in ihrem Sinn.

Der Vater winkt, und Gätchen zieht

Gehorsam sich zurück,

Grüßt scheidend noch den Gast. Er sieht

Ihr nach mit zähem Blick.

Hör', Bruder! fängt er traulich an,

Das Mädchen reift für einen Mann.

Sieh'! wie ein Fieber tritt mir gleich

Der Kitzel in das Blut.

Krank bin ich zwar und alt, doch reich;

Ihr lass' ich all' mein Gut.

Und deutlich hat sie mir gezeigt

Sie sey mir gar nicht abgeneigt.

Dann, lieber Bohl! dann leben wir

Beysammen immerfort.

Ein Jahr bey mir, ein Jahr bey dir.

Gefällt's dir? Noch ein Wort:

Durch Zaudern wird die Suppe kalt;

Giebst du sie mir, so thu' es bald,

(Bohl.) Topp! sollst sie haben, Stahl! Hier hast

Du Hand und Wort von mir.

Bey Gott! Mir selber däuchte fast

Sie wurde warm bey dir.

Sey's oder nicht, mein Kind ist klug;

Ein Wort von mir ist ihr genug.

Und freylich lieber früh' als spät

Für dich ist's hohe Zeit.

Zur Mitgift liegt das Hausgeräth,

Und auch das Geld bereit.

Bestelle du Kaplan und Schmaus,

Ich bringe Gäthchen dir in's Haus.

Bleib' auch dieß ganze Jahr bey dir,

Und dann, Herr Eidam Stahl,

Welch' herrlich Leben führen wir

Bey'm Brett und bey'm Pokal! —

Die Gläser stossend setzet man

Den vierten Tag zur Hochzeit an.

Sobald der Ritter ihn verläßt,

Ruft er sein Töchterlein,

Sie hüpfet herbey, und denket fest:

Nun, Schott, nun bist du mein!

Der Onkel hat es gut gemacht;

Wie schnell er ihn herumgebracht!

Nun, Gätchen? fragt sie Ritter Bohl,
Wie steht mein Freund dir an?

»Mir, gnäd'ger Herr, gefällt er wohl,

»Er ist ein lieber Mann,

»Und lebenslang um ihn zu seyn

»Sollt' einen, dächt' ich, nicht gereu'n.«

(Bohl.) Ja, Gätchen, ja, das soll gescheh'n.

Er bat darum bey mir;

Ich selber ziehe mit. — (Gäth.) O schön!

So sind wir unser vier. —

(Bohl.) Kannst du nicht zählen, Mädchen? Was?

Er, ich und du, wie viel sind das?

(Gäth.) Und Junker Schott! — (Bohl.) Was Junker Schott?

Was geht uns der mehr an?

Die alte Leyer! — (Gäth.) Nun mein Gott!

Wird er denn nicht mein Mann?

Und der gehört doch wohl dazu. —

(Bohl.) Was Possen? Stahlens Frau wirst du.

(Gäth.) Er? Wie, der alte Bösewicht,

Ist solcher Ränke voll?

(Bohl.) Hör', Mädchen, schimpf' auf Stahlen nicht!

Bey Gott! sonst werd' ich toll.

Was sind mir das für Kinderey'n?

Bald sagst du ja, bald wieder nein.

Seyn muß es nun. Bereite dich
 Darauf drey Tage lang;
 Und lieber thu' es williglich,
 Als endlich doch aus Zwang;
 Denn all' dein O! und all' dein Ach!
 Da frag' ich nicht ein Haar danach.

Das arme Gäthchen! Kalt und blafs
 Wird sie zurückgebracht;
 Ihr Tüchlein trieft von Thränen naß.
 Den Tag und auch die Nacht.
 Kaum wallend noch von süßer Lust,
 Fliegt nun von Seufzern ihre Brust.

Ach! ruft sie oft, was wartet dein?
 Nicht was wir hofften, Schott!
 Wirst auf dein Gäthchen böse seyn;
 Mit Unrecht, das weiß Gott.
 Und keinen hab' ich, welcher mir
 Ein Brieflein brächte hin zu dir. —

Der Freyer eilt den Tag darauf
 Zu seinem Liebchen hin.
 Umsonst. Sie läßt ihn nicht hinauf.
 Der Vater tröstet ihn:
 Das giebt sich schon; vertrau' dich mir.
 Bleib' still, ich bringe sie zu dir.

Indessen scheuert Stahl sein Haus,
 Besorgt das Hochzeitmahl.
 Der Vater sendet Boten aus,
 Und ladet eine Zahl
 Von seinen alten Freunden ein
 Den dritten Tag bey ihm zu seyn,

Sie kommen, lauter Nestorn, an.
 Der keucht, und jenem rinnt
 Die Nase, der hat keinen Zahn,
 Der taub und jener blind.
 Es scheint sie ziehen in den Saal
 Als in ein Krankenhaus.

Allein die Flasche macht sie laut
 Und jung bis in die Nacht.
 Mit schalem Witze wird der Braut
 Auf morgen Muth gemacht.
 Sie sitzt traurig oben an,
 Die Thränen bergend, wie sie kann.

Dann spricht die Tafel von der Art
 Des Zuges, und der Zeit.
 Durch dicke Waldung geht die Fahrt,
 Im Jul', zwey Meilen weit.
 Zu Pferde (diels beschliessen sie)
 Verreisen wir in aller Fröh'.

Und Bohl zum Knappen: siehe zu,
 So viel der Gäste sind,
 So manchen Klepper saddle du
 Noch eh' der Tag beginnt.
 Der Wächter wecke, wenn es grau't,
 Uns auf durch Ruf und Glockenlaut.

Der Knappe stellt sich hin und zählt,
 Wie viel er Reiter hat.
 Er merkt, daß ihm ein Klepper fehlt;
 Doch schleunig weiß er Rath;
 Er schickt in Junker Schottens Haus
 Und bittet sich den Schimmel aus.

Er weiß, der Junker selbst ist fern,
 Und Gätchen liebt das Pferd,
 Des Junkers Knappe giebt es gern,
 Da man's für sie begehrt.
 Er ahnet nicht zu welchem Lauf
 Er's leiht, und putzt es stattlich auf.

Im Schlosse trinken Herr und Knecht
 Indefs sich wacker zu,
 Und alle gehen dick bezechet
 Um Mitternacht zur Ruh'.
 Kaum schläft man ein, so lärmet schon
 Des Wächters Ruf, der Glocke Ton.

Possierlich kriechen sie hervor,
 Mit einem Stiefel der,
 Die Mütze jener auf dem Ohr,
 Und schief geknöpft der.
 Erst sahen sie wie Krüppel aus,
 Jetzt scheint der Saal ein Narrenhaus.

Die Braut erscheint, schmachtend schön
 Der Knappe führet ihr
 Den Schimmel vor. Die Augen geh'n
 Ihr über: Armes Thier!
 Und armer Schott dein eigen Ross
 Trägt mich in eines andern Schloß.

Doch lieber dieß als jedes Pferd.
 So drück' ich heute doch
 Noch etwas das dir zugehört,
 So freut mich etwas noch. —
 Den Rang bestimmt indessen Bohl,
 In welchem jeder reiten soll.

Er führt den Zug, nach ihm die Schaar
 Der Zeugen, dann die Braut.
 Sie wird dem ält'sten Ritterpaar
 Als Pathen anvertraut,
 Die reiten ihr zu jeder Hand;
 Den Nachtrab macht der Dienerstand.

Ein Sünder, dem der Spruch gescheh'n,
 Geht, um das liebe Licht
 Ein Weilchen länger noch zu sehn,
 Zum Tode sachter nicht,
 Als Gähchen zu dem ekeln Fest
 Den kleinen Schimmel traben läßt.

Der Weg, der sich durch Wälder zieht,
 Fängt sich zu schmälern an,
 So daß er kein geschloss'nes Glied,
 Nur einz'le fassen kann.
 Die Pathen reiten ganz gemach,
 Der vor der Braut, und der ihr nach.

Auch läßt man einen kleinen Raum
 Von Rofs zu Rosse leer,
 Damit kein Zweig von einem Baum,
 Wenn ihn von ungefähr
 Der vord're Reiter von sich biegt,
 Dem folgenden in's Auge fliegt.

Der träge Zug, der dunkle Wald,
 Der unverrauchte Wein,
 Der Ruhe Mangel schläfern bald
 Die ganze Wallfahrt ein.
 Der eine gähnt, der andre nickt
 Schief hangend, oder vorgebückt.

Der, dessen Gaul des Schimmels Spur,
 Nach ihm, der nächste, drückt,
 Blinzt öfters auf; doch hat er nur
 Den weissen Schweif erblickt,
 So läßt er's gut auf lange seyn,
 Und schlummert endlich sicher ein.

Zwar Gäthchen wacht; doch ihre Brust
 Ist so von Gram beschwert,
 Dafs sie, sich ihrer unbewußt,
 Auf ihrem Schimmel fährt,
 Nicht merket, dafs er schon den Pfad,
 Den jene zieh'n, verlassen hat.

Vom Schlosse lief der Weg bisher
 In einem Striche fort,
 Doch itzt gespalten, trennet er
 Sich gegen West und Nord.
 Zu Stahlen führet der hinaus,
 Der andre trifft auf Schottens Haus.

Auf dem gewohnten Wege lenkt
 Der Schimmel heimwärts ein,
 Und das zerstreute Fräulein denkt
 Den Pathen nah' zu seyn.
 Auch dieser sanft entschlafnes Paar
 Wird die Verschwindung nicht gewahr.

Der Gaul gelangt an einen Bach,
 Setzt kühn den Fuß hinein.
 Hier stutzt sie. Niemand kommt ihr nach.
 Sie will um Hülfe schrey'n,
 Besinnt sich wieder: Welch' ein Glück!
 O blieben sie nur stets zurück!

Allein wo bin ich? Wessen Schloß
 Steht dort am Wald erbaut?
 Den Weg dahin verfolgt das Ross,
 Und hüpfet und wiehert laut.
 Je! denkt sie. Sey es weß' es sey,
 Ist er ein Christ, er steh't mir bey.

Der Wächter, als er sie erblickt,
 Giebt mit dem Horne Laut.
 Ein Knappe geht zur Pforte, rückt
 Das Guckloch auf, und schaut:
 Wer seyd ihr, und was suchet ihr?
 »Ein fremdes Fräulein. Öffne mir!« —

Was? Unser Schimmel? Fräulein Bohl? —
 »Bist du es, Wilhelm?« — *Ja. —*
 »Ist dieß des Junkers Schloß?« — *Ja wohl.*
 »Ist er denn wieder da?« —
 Vor wenig Stunden kam er an.
 Doch, Fräulein, was habt ihr gethan?

Ein Freund, zu dem er gestern kam,
 Erzählt' ihm, Ritter Stahl
 Sey Fräulein Gäthchens Bräutigam;
 Defs fühlt er tiefe Qual;
 Er will nicht essen, schließt sich ein,
 Man hört ihn bis im Hofe schrey'n.

Er rief zu sich sein ganzes Haus,
 Nahm all' sein baares Geld,
 Und theilt es seinen Leuten aus:
 Geht in die weite Welt,
 Sprach er; ich brauche niemand mehr,
 Mit mir ist's aus; und weinte sehr.

Gäth. »Geh', Wilhelm, klopfe an seine Thür,
 Und sag' ihm, wenn er fragt,
 Ein Fräulein suche Rettung hier,
 Von Räubern hart gejagt.
 Gewiß er kommt. Denn Ritterspflicht
 Vergißt er auch im Sterben nicht.«

Der Knappe läuft und alles geht,
 Wie sie sich defs' versah'.
 Er kommt, die Brücke fällt, und seht!
 Vor ihm steht Gäthchen da.
 Von ihrem Schimmel wirft sie sich
 In seinen Arm: Ach rette mich!

Und

Und sieht sich um, als kämen ihr
 Die Räuber hinter drein.
 Doch Schott: »Sey ruhig, bist bey mir,
 Sollst immer bey mir seyn.
 Arm oder reich, nimm meine Hand,
 Und knüpfe schnell ein ewig' Band.«

Er heisst die Brücke wieder zieh'n,
 Und fordert den Kap'lan;
 Der führt sie zur Kapelle hin,
 Traut sie einander an.
 Drauf stellet Schott der ganzen Schaar
 Der Diener seine Gattinn dar.

Oft folgt die Lust dem Leide nach,
 Doch so geschwind fast nie.
 Er führt sie in sein Schlafgemach,
 Und Gatten werden sie.
 Er labt sich an den Reizen satt,
 Die sie noch lieber giebt, als hat.

Und unter'm Küssen fragt er sie:
 Wie kam'st du denn hierher?
 Sie meldet ihm das Wenn und Wie.
 Fürwahr, erwiedert er,
 Der kleine Gaul war klüger wohl
 Als Onkel Stahl und Vater Bohl.

Doch thäten wir nicht wohl daran,
 Wir schickten Wilmen hin,
 Und zeigten der Versammlung an,
 Dals ich dein Gatte bin,
 Und seyen sie zur Billigkeit,
 So seyen wir zur Pflicht bereit.

* Sie lobt den Vorschlag. Wilhelm rennt,
 Und seine Peitsche knallt.
 Er sieh't von weitem einen Fent,
 Der trippelt durch den Wald,
 Und, ihn erkennend, ruft er laut:
 Was such'st du, Peter? — »Unsre Braut.«

Und Wilhelm lachend. Komm' zurück,
 Ich bringe Post von ihr. —
 »Ist sie gefunden? Welch' ein Glück!«
 Nun Freund, erzähle mir,
 Wie stellte sich der Bräutigam
 Als ohne Braut der Festzug kam?

(Peter.) »Das denkt sich leicht. Auf Stablens Schloß
 »Erschien man nach und nach.
 »Ein jeder schlief auf seinem Ross,
 »Und ward erst kommend wach.
 »Zum Frühstück stand ein voller Tisch,
 »Und zwanzig Bläser bliesen frisch.

- »Schon war der erste Pathe da.
 »Man fragt, wo Gäthchen sey?
 »Sie kommt, sie war mir immer nah'.
 »Der zweyte trabt herbey.
 »Der wundert sich: wie? noch nicht hier?
 »Ihr Schimmel ging doch dicht vor mir.

- »Man wird besorgt, man ruft, man keift,
 »Dann sitzt man wieder stumm.
 »Kein Fräulein kommt. Der Freyer läuft
 »Im Hofe toll herum,
 »Und schickt zuletzt das ganze Haus,
 »Das irre Lamm zu suchen aus.

So redend kommen sie empor
 Nach Stahlheim. In den Saal
 Tritt Wilhelm, und da trägt er vor
 Soviel man ihm befahl.
 Doch Stahl und Bohl begehren laut:
 Mein Kind heraus! Heraus die Braut!

Und Wilhelm: Nein, das kann nicht seyn,
 Und eher ginge Schott
 Den schwersten Kampf als dieses ein.
 Er traut auf Schwert und Gott.
 Nichts fehlet; sie sind Weib und Mann,
 Und trotzen steht euch gar nicht an.

Dafs sie sich liebten, Ritter Böhl,
 Das war euch längst bekannt.
 Aus welchem Grunde, sagt mir wohl,
 Verschmähtet ihr das Band?
 Und zwingen wollt' ihr Gäthchen dann
 Zu nehmen einen alten Mann,

Euch, Ritter Stahl, rief Junker Schott,
 Für ihn zu werben auf.
 Ihr triebt mit seiner Liebe Spott,
 Und schlofst für euch den Kauf.
 Ihr Herren Ritter insgemein,
 Entscheidet nun! War dieses fein?

Die Ritter, eine bied're Schaar,
 Antworten: Hätten wir
 Diefs alles so gewufst, fürwahr,
 Nicht einer wäre hier.
 Denn zu Gewalt und List die Hand
 Zu bieten, schimpfet unsern Stand.

Auch wilst ihr dafs, was Gott gefügt,
 Der Mensch nicht scheiden soll.
 Am besten, Brüder! ihr besiegt
 Den Eigensinn und Groll,
 Söhnt euch mit euren Kindern aus,
 Und stiftet so ein friedlich Haus.

Zwar lange thun sie Widerstand,
 Doch endlich geh'n sie's ein.
 Zur Hochzeit war der Tag ernannt,
 Und Hochzeit soll denn seyn.
 Bereit sind Zeugen, Bläser, Schmaus,
 Bringt alles nur nach Schottens Haus.

Der Knappe führt den Rückzug an,
 Der Friede wird gemacht.
 Zwar erst wird etwas kalt gethan,
 Doch endlich warm gelacht,
 Und Ritter Bohl führ't väterlich
 Zuletzt das junge Paar mit sich.

Des kleinen Schimmels eingedenk,
 Begehret Gäthchen ihn
 Von Schotten als ein Brautgeschenk.
 „Mit Freuden. Nimm ihn hin!“ —
 Und täglich steckte sie dem Gaul
 Ein Stückchen Zucker in das Maul.



II.

G R I S E L D E.

A N M E I N E F R A U.

So manchen Nahmen hat mein Spiel

Mit Lobe schon geziert,

Und die vor allen mir gefiel,

Die meinen Nahmen führt,

Von dieser schwiege mein Gedicht?

Nein, wahrlich nicht.

Dieß Lied soll eine Säule seyn,

Die Zeit und Rost nicht frist.

Ihr grabe tief mein Griffel ein,

Wie gut du, Hanne, bist.

Griselden lobt es zwar, allein

Ihr Lob ist dein.

Wer rühmet wohl die Nüchternheit

Dem Schlemmer in's Gesicht?

Ein mitgenießbar Lob erfreut,

Ein nichttheilbares sticht.

Wär'st du nicht lenksam, wie sie war,

So schwieg' ich gar.

Zwar ihr Gehorsam scheint vielleicht
 Dir etwas überspannt;
 Doch Anton's Wille, wie mir däucht,
 War auch voll Unverstand.
 Hier etwas nach, dort etwas zu,
 Wird ich und du.

Graf Anton war zu seiner Zeit
 Ein schönes, junges Blut.
 Vasallen hatt' er weit und breit,
 Und war gerecht, und gut;
 Sonst aller Lustbarkeiten Freund,
 Der Ehe Feind.

Doch diesen Haß des Ehestand's,
 Den sah'n die edlen Herr'n
 Und mindern Mannen seines Land's
 Am Grafen gar nicht gern,
 Und ordneten darob an ihn
 Gesandte hin.

Die sprachen: Herr, wir stehen hier
 Vor deinem Angesicht.
 Weit klüger bist du zwar als wir,
 Brauch'st unsers Rathes nicht.
 Zu einem macht die Treu' uns kühn,
 Vergieb uns ihn.

Kein Herr ist in der ganzen Welt
 Geliebt, wie du es bist ;)
 Du mach'st uns glücklich, uns gefällt
 Was in und an dir ist.
 Noch bist du jung: doch jedes Jahr
 Verstreicht ein Jahr.

Und rückt dich näher an das Ziel
 Und kehret nie zurück.
 Wenn dich 'was Menschliches befiel',
 Ach! hin wär' unser Glück.
 Dann kämen wir und dieses Land
 In fremde Hand.

Erspart uns Gott auch dieses Leid,
 So sehen wir vorher
 Daß einst es unsern Söhnen dräu't;
 Auch dieses fällt uns schwer.
 Zum Trost und Heil dem ganzen Gau,
 Nimm eine Frau.

Und zieh' uns einen Sohn dir gleich.
 Willst du, so suchen wir
 Ein hohes Fräulein, schön und reich,
 Und bringen es zu dir.
 Dein eignes Wohl besorgst du so,
 Und mach'st uns froh.

Und

Und Er: Der liebe Gott gab mich,
Ihr Kinder, euch zum Herr'n.

Was ich im Lande bin, wär' ich
Auch hier im Hause gern.

Noch bin ich's. Kommt ein Weib in's Haus,
So ist es aus.

Denn leider! ist seit Evens Zeit
Der Stolz, der Eigensinn
Das wahre Loos der Weiblichkeit,
Und hitzig, wie ich bin
Sprach' ich bey'm kleinsten Übermuth
Für mich nicht gut.

Doch, wie ich denn ohn' Unterlaß
Euch gern gefällig bin,
So nehmt auch diesen meinen Haß,
Nehmt meine Ruhe hin.
Ihr wollt's? Ich freye denn. Allein
Die Wahl sey mein.

Und schwören müßt ihr mir dabey
Dafs jeder, die ich euch
Zur Gräfinn geben mag, sie sey
Nun dürftig, oder reich,
Groß oder klein, ihr jederzeit
Gehorsam seyd.

v. Nicolay's Balladen.

E

Sie schwören diese Pflicht ihm gern,

Graf Anton fährt darauf

Mit seinem Freunde, Ritter Stern,

Das Land hinab, hinauf,

Und in der Nachbarschaft umher

Die Läng' und Quer.

Sieht schöne Kinder ohne Zahl

Aus Grafen — Fürsten Blut.

Der Ritter mahnt ihn manches Mal:

»Nimm die, sie scheint mir gut.«

Er aber: gut genug zur Schau,

Doch nicht zur Frau.

Bürgst du für sie mit deinem Leib?

Stern. »Dieß nicht; doch findet man

»Wohl eher noch ein gutes Weib,

»Als einen guten Mann;

»Und du versündigst dich an Gott

»Mit deinem Spott.« —

Der Graf erwähnt wider ihn

Zu seinem Schutze viel,

Warum ihm die verdächtig schien,

Und jene nicht gefiel:

Für andre wählet man mit Muth,

Für sich mit Huth.

Defs murret Stern in seinen Bart.

Indefs gelanget man

Nach langer fehlgeschlag'ner Fahrt

Im Gaue wieder an.

Ein Häuschen steht an einem Wald

Arm von Gestalt.

Hier kehrt man zur Erfrischung ein.

In seinem Stuhle sitzt

Ein grauer Alter, ganz allein,

Den Kissen aufgestützt,

Und alles zur Bequemlichkeit

Liegt nah bereit.

»Mein guter Janke! Wie so schwach?»

So grüßt ihn Ritter Stern.

»Oft kam ich unter dieses Dach

Vor Zeiten, immer gern.

Was macht dein Weib? Ja, die Herr Graf

Ist gut und brav.«

Jan. Das war sie, Herr! Und besser noch

Ist sie nun über'm Grab.

St. »So bist du denn allein! Und doch

Seh ich, dir geht nichts ab.«

Jan. Allein, Herr Ritter? Bleibt mir doch

Griselde noch.

Vergafst ihr sie? Klein war sie dann,
 Doch wuchs sie hübsch empor.
 Die pfleget nun mich alten Mann,
 Steht meinem Wesen vor,
 Ist trefflich, wie die Mutter war,
 Und besser gar.

Denn seht, ich bin ein rascher Mann,
 Auch plaget mich die Gicht;
 Da stößt mich oft ein Mismuth an;
 Das schmeckte Nesen nicht;
 Bald predigte, bald maulte sie;
 Griselde nie.

Je toller und je brausender
 In mir die Launen sind,
 Je sanfter und je freundlicher
 Begegnet mir mein Kind.
 Dafs dank' ich ihr dann innerlich,
 Und schäme mich.

Noch lobt er sie, von Freude warm,
 Da tritt Griselde gleich,
 Den netten Eimer unter'm Arm,
 Herein, an Sahne reich;
 Das Mädchen bleibt betroffen steh'n
 Besuch zu seh'n.

So schön, und ihrer Schönheit sich
 So unbewußt dabey
 Als eine Rose, neigt sie sich,
 Beträgt sich sittsamfrey
 Und geht mit heiterem Gesicht
 An ihre Pflicht.

Sie ordnet mit behender Hand
 Ein reinlich Abendbrot,
 Von Milch, in Formen allerhand,
 Von Früchten, weiß und roth;
 Was sie berührt das lachtet an,
 Und reizt den Zahn,

Sanft ist ihr Antlitz, sanft und zart
 Die Haut, und sanfter noch
 Ihr Auge, sanft ist Gang und Art
 Und Wuchs, und sanfter doch
 Ist noch als Auge, Wuchs und Gang,
 Der Stimme Klang.

Der Blick des Grafen ruht auf ihr
 Mit Lust. Griseldens Blick
 Wagt sich auf ihn voll Neubegier,
 Kehrt oft auf ihn zurück
 Und faßt ihn fest. Man kennt doch gern
 Den Landesherrn.

Die Gäste, nach vollbrachtem Schmaus,
 Zieh'n dankbar wieder fort.
 Nun wahrlich! (bricht der Ritter aus)
 So hat ein niedrer Ort
 Oft Schätze, die man ohne Frucht
 An Höfen sucht.

Denn alles, was dein Wünschen war,
 Das ist versammelt hier.
 An Reichthum und an Stande zwar
 Ist sie weit unter dir,
 Doch um so sich'rer ist sie dann
 Dir unterthan.

Gr. In Wahrheit, lieblich schien sie mir,
 Doch trau' ich noch nicht recht.
 Denn immer ist die Herrschbegier
 Im weiblichen Geschlecht
 Jetzt alter Stolz, jetzt kecke Jagd
 Auf neue Macht.

St. Dir, Freund, gebricht's an Zuversicht
 In glückliche Natur.
 Griselden kenn' ich weiter nicht,
 Doch auf den Anblick nur
 Bürg' ich für sie, wie's dir gefällt,
 Mit Leib und Geld.

Gr. Topp! Zwanzig Marke gegen vier
 Wett' ich. Dein Eigensinn
 Reizt meinen. Sehen sollst du mir
 Dafs ich ein Kenner bin,
 Und quälet dann Griselde mich,
 So quäl' ich dich.

Drauf ladet er den ganzen Gau
 Auf einen Feyertag,
 An dem vor seiner jungen Frau
 Sich jeder stellen mag.
 Die Ritter treffen pünktlich ein.
 Er ist allein.

Doch steht der Hof mit Waidgeräth
 Und Pferden ganz bedeckt.
 Das Zeichen zu der Jagd ergeht,
 Sie glauben sich geneckt.
 Graf Anton schwingt sich auf das Ross,
 Ihm folgt der Tros,

Und heisa! mit verhängtem Zaum
 Hin, wo Griselde lebt.
 Die Hütte fafst die Gäste kaum.
 Das gute Kind erbebt,
 Als sie die Menge, reich geschmückt,
 Um sich erblickt.

Dann so Graf Anton: Liebe Leut!

Hier unter diesem Dach
Will ich euch weisen, was ich heut
Zu weisen euch versprach:
Mein Weib. Gewährt es Janke mir,
So steht sie hier;

Jedoch mit dem Beding' allein:
(Merkt ihn!) Mir Nacht und Tag
Gefällig, stets bereit zu seyn,
Was ich befehlen mag,
Zu thun, mir nie zu widersteh'n,
Noch schel zu seh'n.

Man steht erwartend. Froh belebt
Ruht Jankens feuchter Blick
Auf seiner Tochter: »dich erhebt
Dein Herr zu solchem Glück,
Griselde? Bist du seinen Eid
Zu thun bereit?«

Sie stehet da schamhaftiglich,
Mit nieder'm Augenlied.
Zum Klappermohn entzündet sich
Was sonst als Rose blüh't,
Und hoch und schnell fliegt ihre Brust
Vor Angst und Lust.

»Groß ist die Ehre, leicht der Eid
 »Zu thun, was meine Pflicht,
 »Mein Herz mir ohnehin gebeut;
 »Doch, Vater! mir gebricht
 »Der Muth von euch hinwegzugeh'n,
 »Euch nicht zu seh'n.« —

Gr. Das fordr' ich nicht, mein schönes Kind;
 Entweder folgt er dir,
 Wo nicht, so lass' ich mein Gesind',
 Ihn zu bedienen hier.
 In beiden Fällen euch zu seh'n,
 Kann oft gescheh'n.

Der gute Janke dankt und wählt
 Den längstgewohnten Ort.
 Geschlossen ist der Bund. Es fehlt
 Nur noch des Priesters Wort.
 Er kommt. Der Tisch wird zum Altar,
 Man traut das Paar.

Die junge Gräfinn schickte sich
 Sehr bald in ihren Stand;
 Betrug sich sanft und sittsamlich.
 Von ihr sprach all das Land:
 Kein Grafen — und kein Fürstenblut
 War je so gut.

v. Nicolay's Balladen.

Gehorsam gegen den Gemahl.

War ihre liebste Pflicht.

Sie las ihm, eh er noch befahl,

Den Willen im Gesicht,

Und Jankens Kuß war täglich ihr

Der Lohn dafür.

„Nun,“ sagte Stern, „das geht ja gut,

Vier Wochen hast du sie,

Und noch kein Wort von Übermuth.

Gr. Du triumphirst zu früh.

Noch steht es, ob sie Probe hält,

Im weiten Feld'. —

Mit tausend Grillen plagt er d'rauf

Griselden spät und früh.

Er weckt sie, kaum entschlafen,

Sich schmücken heist er sie.

Sie thut es. Er besinnet sich:

Entkleide dich.

Mit Gästen füllet er das Haus

Zu Tanz und Fröhlichkeit,

Und schließt davon Griselden aus.

Nicht ein: „das thut mir leid,“

Hört er von ihr. Sie thut es frey

Und scherzt dabey.

Graf Anton, welcher täglich mehr

Die schlimme Wette fühlt,

Spricht zu dem Ritter: Freund, bisher

War alles nur gespielt.

Muth' ich ihr einst ein Gröfs'res an,

Dann ist's gethan. —

«Lafs sehn!» — Er ruft sie vor und spricht:

Den täglichen Besuch

Bey'm Vater will ich weiter nicht.

Man weiß ja so genug

(Was eben mir nicht rühmlich ist)

Wefs' Kind du bist.

Und sie: mir war es dopp'le Pflicht

Weil es dein Wille schien.

Gefällt's dir aber weiter nicht,

So geh' ich nicht mehr hin.

Mich schmerzen wird es. Doch den Schmerz

Verschleifst mein Herz.

Gr. Ha, siehst du Stern? Schon zeigt sie mir,

Mein Wille werd' ihr schwer.

Und Stern: «verargen würd' ich's ihr,

Wenn er ihr leichter wär.

Zu viel ist schon was sie verspricht;

Ich hielt' es nicht.»

Sie hält's. Oft fährt mit ihr der Mann
 Bis dicht vor Jankens Haus;
 Er sieht sie steif und schelmisch an;
 Ihr Thränchen bricht nicht aus.
 Sie lächelt. Aber hart und stumm
 Lenkt Anton um.

Dafs straft ihn Stern: «Bey meiner Ehr,
 Du treibst es auch zu toll,
 Griselde dauert mich zu sehr.
 Laß ab! Die Wette soll
 Getilget seyn. Behalt den Quark,
 Die zwanzig Mark!

Gr. An zwanzig Marken liegt mir viel!
 Die schenk' ich willig dir.
 Die Ehre stehet auf dem Spiel;
 Bekennen sollst du mir
 Zuletzt, dafs keine die da lebt
 Nicht widerstrebt.

St. So laß sie wenigstens in Ruh'
 Jetzt, da sie schwanger ist.
 Gewifs, dein Wesen änderst du,
 Wenn du nur Vater bist.
 Auch freu'n sich alle Mannen schon
 Auf deinen Sohn. —

Doch leider bringt ihr keuscher Leib
 Ein Töchterlein zur Welt.
 Defs grämet sich das arme Weib!
 Erzürnt und rasend stellt
 Sich Anton an: Bringt mir es nicht
 Vor's Angesicht!

Ein Knecht erscheint, und hart und kalt
 Nimmt er das Kind von ihr.
 „Wohin mit ihm?“ — Hinaus in Wald,
 Mein Graf befahl es mir. —
 „Ist's sein Befehl, so ehr' ich ihn.“
 Sie gibt es hin,

Und küßt es noch zum letzten Mal,
 Und schließt es an ihr Herz.
 Da zeigt sich plötzlich der Gemahl.
 Sie unterdrückt den Schmerz.
 Er winkt, man trägt das Würmlein fort,
 Sie, nicht ein Wort.

Er koset mit ihr minniglich
 Als wäre nichts geschehn.
 Auch sie umarmt ihn inniglich,
 Läßt sich ein Thränchen sehn,
 So gibt sie's, nicht der Ungeduld,
 Der Liebe schuld.

Doch nachmals in der Einsamkeit,
 Da strömt die Thränenfluth.
 »O Mutterherz! o brennend Leid!
 Konnt' er sein eigen Blut
 So von sich werfen? Wahrlich, er
 Drückt mich zu sehr.

Doch nein! Getödtet hat er nicht
 Sein Kind. In seinen Rath
 Zu dringen wehret mir die Pflicht.
 Der Eid, den ich ihm that,
 Ist heilig. Dem getreu zu seyn
 Ziemt mir allein. —

Mit neuem Muthe schickt sie sich
 Zu neuem Dulden an.
 Doch Stern zum Grafen: »Schäme dich!
 Unmenschlicher Tyrann!
 Du brichst die Bande der Natur,
 Aus Laune nur;

Bist weder Vater, noch Gemahl,
 Bist tückisch, unbiegsam,
 Bist härter noch als Stein und Stahl,
 Und hast zum Weib ein Lamm.
 Dein Freund zu seyn beschimpfet mich;
 Ich fliehe dich.

Gr. Bleib, Stern! du weist, ein harter Schritt

War sonst mein Wesen nie,

Und glaub' mir, wenn Griselde litt,

Litt ich so viel als sie.

Doch wie erkennt man Gold für gut

Als durch die Glut?

Ich glaubte mich auf Weiberart

So sicher zu verstehn,

Dafs es mir fast zum Ärger ward

So biegsam sie zu sehn.

Fast brachte mich die Dulderinn

Auf andern Sinn.

Allein mich überzeugt gesteh'n,

Das kann ich noch nicht gar.

Noch eine Probe mufs ich seh'n;

Hart ist sie, das ist wahr.

Doch auch nicht gleich, Ein Weilchen nun

Lafs' ich sie ruhn.

Graf Anton lebte drauf ein Jahr

Mit ihr geruhig fort;

War sanft und freundlich immerdar.

Vom Kinde nicht ein Wort.

Auch liebe reich gegen ihn war sie,

Und seufzte nie.

Verschlossen blieb indeß ihr Leib.

Da bricht einst Anton aus:

«Ich wählte dich zu meinem Weib',

«Zur Stütze für mein Haus.

«Von Gott verworfen scheint mir

«Mein Band mit dir.

«Zur Gattinn hab ich mir bestellt

«Ein Weib von hohem Stand'.

«Von der hoff' ich, wenn's Gott gefällt,

«Einst Erben für mein Land.

«Du kannst zu deinem Vater hin

«Nur wieder ziehn.» —

Und sie, so sanft als böt' er ihr

Musik und Lustfahrt an:

«Was mein Gemahl und Herr mit mir

Beginnt, ist wohl gethan.

In jener Kiste liegt der Kram

Mit dem ich kam.» —

Juwelen, Spitzen und Brokat

Nimmt man von ihr zurück.

Sie wirft auf den verlassnen Staat

Nicht einen trüben Blick.

In ihrem kurzen Bäurinnkleid

Steht sie bereit.

Mit

Mit ihrem Päckchen unter'm Arm
 Küßt sie des Grafen Hand,
 Macht sie mit Thränen naß und warm,
 Kaum hält er selber Stand,
 Kaum daß er nicht, von ihr entzückt,
 An's Herz sie drückt.

Sie geht. Auf ihrem Wege steht
 Und weint das Hausgesind,
 Beklagt was über sie ergeht
 Und nennt den Grafen blind.
 Sie lobet ihn: »thut eure Pflicht,
 »Vergesst mein nicht!« —

Erschrocken und zugleich erfreut
 Empfängt der Vater sie,
 Erkundigt sich mit Ängstlichkeit
 Nach dem Warum und Wie,
 Dann ruft er: Siehst du nun, mein Kind,
 Wie Große sind!

Du fand'st mein Herz im Schlosse nicht,
 Mir fehlte viel in dir.
 Du handeltest nach deiner Pflicht,
 Das freut mich. Nun sind wir,
 Wie erst, ein kleines trautes Haus;
 Der Traum ist aus.

v. Nicolay's Balladen.

Nur wenig Tage fliessen hin,
 So sprengt der Graf daher.
 Mit Ernst empfängt der Vater ihn,
 Griselden findet Er
 Geschäftig, schweigend, tief beklemmt,
 Geflissen fremd.

«Dir ist bekannt, spricht er zu ihr,
 Dafs ich versprochen bin.
 Die Braut erwart' ich. Aber mir
 Fehlt eine Schaffnerin.
 Du weist wo alles liegt und steht
 An Hausgeräth.

Auf wenig Tage nur vertritt
 Das Amt. Auch bringt die Braut
 Ein Kind von einem Bruder mit,
 Das er ihr anvertraut;
 Ein Töchterlein, schön von Gestalt,
 Zwölf Monath alt.» —

Indem Graf Anton dieses spricht,
 Sieht er Griselden an,
 Der aus dem Aug' ein Thränchen bricht,
 Das sie nicht halten kann.
 Ach! tief in ihrem Herzen schallt:
 «Zwölf Monath alt.»

Sich fassend: »Herr, was dir gefällt
 Das thu' ich ohne Zwang.«
 Sie kehret auf das Schloß, bestellt
 Das Nöth'ge zum Empfang
 Der Braut, des Kindes; schmückt den Saal
 Zum Hochzeitmahl.

Das ganze Haus erstaun't ob ihr
 Und ihrem sanften Muth.
 Für sie that man vor diesem hier
 Was sie für and're thut.
 Es schein't, daß was sie war und ist,
 Nur sie vergifst.

Und am bestimmten Tage rollt
 Ein Wagen stolz daher;
 In diesem sitzt die Braut, von Gold
 Und von Juwelen schwer.
 Von Ritter Sternen, reich geziert,
 Wird sie geführt.

(Gris.) O wie betriegt sich der so gar,
 Der hohen Freunden traut!
 Er, der einst mein Beschützer war,
 Bringt itzt die neue Braut.
 Doch schön ist sie, scheint gut und brav;
 Recht hat der Graf. —

Ein zweyter Wagen bringt darauf
 Das Kind. Ein schneller Trieb
 Brennt heftig in Griselden auf,
 Macht ihr das Püppchen lieb.
 Sie nimmt's entgegen, drückt's mit Lust
 An ihre Brust,

Trägt es hinein, wiegt es in Schlaf,
 Will nicht mehr von ihm geh'n.
 Mit seiner Dame kommt der Graf,
 Als um das Kind zu seh'n.
 Griselde küßt, von ihm genannt,
 Der Braut die Hand.

(Brant.) Griselde dieß? Von der man mir
 Schon längst so viel gesagt?
 Einst öffentlich vermählt mit dir,
 Und dann von dir verjagt?
 Im Dienste nun? Hart wär' es mir,
 Noch härter ihr. —

Griselde wirft sich knieend hin:
 Zu hoch war dieser Stand
 Mir, die ich dunkles Blutes bin.
 Gott selbst verwarf das Band.
 Vermählt war ich zwey Jahre schon,
 Und keinen Sohn.

Wohl that der gute Graf daran,
 Dafs er mich von sich stiefs.
 O liebt ihn so, wie ich gethan,
 Euch sey die Ehe süfs,
 Und was der Himmel mir verwehrt,
 Wird' euch bescheert!

Auf wenig Tage nur rief mich
 Zwar itzt der Graf hierher,
 Doch meine Seele kettet sich
 An dieses Kind so sehr,
 Dafs mich, wenn ihr es mir vergönnt,
 Nichts von ihm trennt.«

Du Engel! ruft die Braut, und schliesst
 Griselden in den Arm.
 Du Engel! ruft der Graf, und küfst
 Griselden dicht und warm.
 Und Stern mit heis'rer Stimme spricht:
 Sagt' ich es nicht?

Noch weifs Griselde nicht wie ihr
 Geschieht; sie steht und schweigt.
 (Graf.) Geliebtes Weib! vergiebst du mir
 Dafs ich dich so gebeugt?
 Steig' wieder itzt so hoch empor
 Als je zuvor!

Nur Täuschung war es, Probe nur
 War all mein launig Thun.
 Das beste Weib in der Natur
 Hab' ich, das weiß ich nun.
 Dein zärtlicher, dein sanfter Mann
 Bin ich fortan.

Da, meine Schwester siehst du hier;
 Die hat die Braut gespielt.
 (Griselde) Das Kind, ist's meines? sag' es mir!
 (Graf) Dein Herz hat recht gefühlt.
 Zu dieser Schwester schickt' ich's hin,
 Es zu erzieh'n. —

Auf ihre Tochter wirft sie sich:
 „Kind, hab' ich dich zurück!
 Wie? Mutter, Gattinn, Schwester ich
 Nun wieder? Welch ein Glück!
 Und Freundinn? fragt sie Ritter Stern.
 „Von Herzen gern.“ —

Und eine liebe Tochter mir!
 Ruft Janke, welcher gleich
 Gerufen kommt. O Wonne dir!
 Nun bleib' ich stets mit Euch.
 Graf Anton führt Griselden d'rauf
 Zum Gastmahl auf.

Und alles, alles freuet sich
 Und küßt ihr Hand und Kleid.
 Graf Anton lebte minniglich
 Mit ihr noch lange Zeit.
 Auch gab der Himmel ihr zum Lohn
 Bald einen Sohn.

Im ganzen Römisch-deutschen Reich
 War an Gestalt und Tugent
 Kein Fürstlein Yolandon gleich
 Vom Hause Mecklenburg.
 Zur Weisheit ward sie allenthalben
 Doch bey dem Oheim lebte sie,
 Dem Regensburger Bischof.
 Wie wenn sich nur das erste Blatt
 Der Loosungspforte hebt
 Was an Gewürme Flügel hat,
 Begierig sie anschwebet,
 So summen, als ihr fünftes Jahr
 Zum drittenmal erfüllt war,
 Die Freyer um die schöne,
 Da wart des Leuchtenbergers Sohn,
 Da wart ein Graf von Bogen,
 Von Staulneck war ein Baron,
 Und der von Gröbenhagen,
 Ein Ritter war von Offenbach,
 Und der Chunstunten Künneberg,
 Von Bayern, Hatz von Tassau.

III.

HANS VON PASSAU.

Im ganzen Römisch-deutschen Reich
 War an Gestalt und Sitten
 Kein Fräulein Yolanden gleich
 Vom Hause Muchemitten.
 Zur Waise ward sie allzufrüh,
 Doch bey dem Oheim lebte sie,
 Dem Regensburger Bischof.

Wie, wenn sich nur das erste Blatt
 Der Rosenknospe hebet,
 Was an Gewürme Flügel hat
 Begierig sie umschwebet,
 So summten, als ihr fünftes Jahr
 Zum drittenmal erfüllet war,
 Die Freyer um die Schöne.

Da war des Leuchtenbergers Sohn,
 Da war ein Graf von Bragen,
 Von Staufeneck war ein Baron,
 Und der von Grubenhagen,
 Ein Ritter war von Osterding,
 Und des Churfürsten Kämmerling
 Von Bayern, Hans von Passau.

Aus Eitelkeit vertrugen sich
 Ganz gütlich die Gesellen;
 Denn jeder sprach, sie wählet mich,
 Und will die andern prellen.
 Hans Passau nur, nach altem Brauch,
 War schüchterner, doch war er auch
 Ein Löwe wider alle.

Stets war er auf der Buhler Spur
 Bey'm Tische, Spiel und Tanze. —
 Wem ein verweg'nes Wort entfuhr,
 Den lud er vor die Lanze.
 Und glücklich, wer nur lendenlahm,
 Nur eines Lichts beraubt entkam,
 Nicht mit dem Leben büßte.

Ihm wurde nun das Fräulein gut,
 Nach so viel edlen Fehden,
 Denn mehr galt damals Rittersmuth,
 Als Pracht und glatte Reden.
 Er war ein Mann voll Saft und Kraft;
 Nur flucht' er etwas frevelhaft
 Im Zorn und bey dem Glase.

Doch dieß hört' Yolande nie.
 Er ging mit ihrem Willen
 Zum Onkel hin, und bat um sie.
 Der Bischof dacht' im stillen;
 Versag' ich ihm der Nichte Hand,
 So macht er mir ganz Bayerland
 Zum Hospital, zur Wüste.

D'rum sprach er so: Herr Kämmerling,
 Ich habe nichts dawider;
 Von Blute seyd ihr nicht gering',
 Seyd tapfer, gut und bieder,
 Auch seyd ihr zur Genüge reich.
 Dieß bitt' ich nur, enthaltet euch
 Hinfort der leid'gen Flüche!

Fromm ist das Kind. Ein frevles Wort
 Jagt es in Angst und Zweifel. —
 «Herr Oheim, keinen Fluch hinfort!
 «Mein Handschlag . . . Höll' und Teufel!» —
 Die Floßkel raunt' er in den Bart.
 Der Bischof war von Ohren hart,
 Und freute sich der Reue.

Die Hochzeit hielt man feyerlich
 Mit Schmaus, und Tanz und Geigen.
 Dann wird man eins, am Hofe, sich
 In Ingolstadt zu zeigen,
 Nach Altmühlmünster ging voraus
 Der Tross, um dort im rothen Haus
 Das Lager zu bereiten.

Zwey Stunden später folgen Frau
 Und Herr auf ihren Rossen,
 Heiß war der Tag, der Himmel blau,
 Die Reiter unverdrossen.
 Vollbracht war fast des Tages Lauf,
 Da stiegen schwarze Wolken auf,
 Und bargen ganz den Himmel.

In einem Holze, dicht und wild,
 Ereilt sie Sturm und Wetter.
 Es heult, es rauscht, es kracht und brüllt,
 Durch die gepeitschten Blätter,
 Der Regen, den der Zweige Dach
 Erst hemmte, fällt nun siebenfach,
 Es triefen Hüt' und Kleider.

Im finstern suchet man die Bahn
 Mit aufgesperrrtem Blicke;
 Blinkt dann ein Strahl, so blinzet man
 Und zieht das Kinn zurücke.
 Die schmalen Pfade winden sich,
 Zwar oft getrennt, doch nachbarlich
 Um Bäche, Sümpf' und Steine.

So hatten sich die Gatten gleich
 Aus dem Gesicht verloren,
 Da schießt und rauscht ein Donnerstreich,
 Und kracht in beider Ohren.
 Vor ihnen stürzt ein hoher Baum.
 Kein Zeichen hält, es hält kein Zaum
 Die scheugeschreckten Pferde.

Sie reißen aus. Dem Rappen läßt
 Das bange Weib den Zügel.
 Den Schimmel hält der Gatte fest,
 Durchflieget Thal und Hügel,
 Und ruft, und fordert Gegenlaut;
 Doch nicht der Knappe, nicht die Braut
 Erwidert seine Zeichen.

Er irrt verdrießlich hin und her,
 Des angelobten Zwanges
 Vergessend, launig, folget er
 Der Macht des alten Hanges,
 Und pocht und donnert fürchterlich
 Mit neuen Flüchen, die ich mich
 Zu wiederholen scheue.

Nun sieht er zwischen Baum und Baum
 Ein wenig Helle schimmern.
 Er eilet hin: ein öder Raum,
 Mit eines Schlosses Trümmern,
 Ein Kirchlein, auch zerstört und leer,
 Gehau'ne Steine rund umher,
 Aus niedern Sträuchen ragend.

Das Alterthum, die Festlichkeit
 Des Ort's, die Todesstille,
 Die Gräber aus der Väter Zeit,
 Dann wieder das Gebrülle
 Des Donners, dicke Finsterniß,
 Der Blitze Schimmer, alles dieß
 Zusammen macht ihn schauern.

Dem größten Steine tritt er nah',
 An dem er bey der Helle
 Des Leuchtens alte Lettern sah':
 Vielleicht nennt er die Stelle,
 Und meldet mir der Meilen Zahl.
 Er buchstabirt bey jedem Strahl
 Und findet: *Wolfram Passau*.

Mein Nahme hier? Noch tief'rer Graus
 Erschüttert seine Seele,
 Die Erde bebt umher, und aus
 Des Grabes düst'rer Höhle
 Steigt nach und nach ein Riesenbild,
 In langes, weißes Tuch gehüllt,
 Mit zürnender Gebehrde.

Der sonst so Kühne steht betäubt,
 Bedeckt mit kaltem Schweißse,
 Die schwarzen Haare wild gestäubt,
 Im Auge starrt das Weisse
 Empor, sein ganzes Blut gerann:
 »Steh' stille! hebt der Schatten an,
 »Steh' stille, Hans von Passau!

»Die göttliche Gerechtigkeit
 »Vergönnt mir, deinem Ahnen,
 »Zu dem Besuch nur kurze Zeit.
 »Ich komme dich zu mahnen,
 »Dafs, wenn du weit'res Fluchen üb'st,
 »An dem, was du am meisten lieb'st,
 »Sie dich heimsuchen werde.«

Er spricht's. Ein grasser Donner knallt
 Den Worten als zum Siegel,
 Und plötzlich sinket die Gestalt
 Zurück in ihren Hügel.
 Mit dem Gesicht im Grase bleibt,
 Als hingeschmettert und betäubt,
 Hans Passau lange liegen.

Jetzt wacht er, seiner mächtig, auf.

Kein Regen, keine Wolke!

Am heitern Himmel zeigt den Lauf

Dem kleinern Sternenvolke,

Der Mond in sanfter Majestät,

Und nur der laue Zephyr weht,

Und trocknet Laub und Steine.

Auch hört Hans Passau nun den Laut

Des Hornes seines Knappen,

Das helle Rufen seiner Braut,

Den Hufschlag ihres Rappen,

Sein hohles Halloh! rollt und schallt

Entgegen durch den stillen Wald;

Schon küssen sich die Gatten.

Und er erzählt ihr sein Gesicht,

Und fordert ihre Meynung.

Täuscht, sagt sie, mich der Dünkel nicht,

So deutet die Erscheinung

Auf mich, mein Trauter! Liebste du mich,

So macht des Ahnen Warnung dich

Gelassener und frömmere.

Ja, Liebchen! ferner fluch'ich nie;

Gelobt er ihr. Sie kamen

Nach Ingolstadt, von wannen sie

Bald wieder Abschied nahmen.

Zu Hause stickte nun die Frau

Auf einen Teppich ganz genau

Des Geistes ganze Scene.

Man sah den Sturm, man sah den Wald,
 Die Trümmer nebst den Steinen;
 Man sah' die dräuende Gestalt
 Dem Kämmerling' erscheinen.
 Es flog ein aufgerolltes Band,
 Auf dem die Prophezeyung stand,
 Dem Ahnherrn aus dem Munde.

Sie liefs das Bild im Speisesaal
 So setzen, dafs der Gatte
 Bey'm Mittags- und bey'm Abendmahl
 Es stets vor Augen hatte.
 Gerührtes Herzens küfst' er ihr
 Die Hand, und spricht: ich danke dir
 Für die beständ'ge Warnung.

Kein Fluch erschallt sechs Monde lang.
 Jetzt fragt' er nach dem Rappen.
 Ach! heifst es, der ist elend krank,
 Blofs durch die Schuld der Knappen.
 Je! bricht er aus, der Teufelspack!
 Was thun sie denn, die tausend Sak.
 Doch das *erment* verschlingt er,

Denkt an den Spruch, denkt an sein Weib:
 „Wenn Unglück sie befele,“
 Er eilt hinauf. Ihr welker Leib
 Liegt sprachlos auf der Diele.
 Vom Ohre rauft er sich das Haar,
 Stürzt sich vor seinen Hausaltar,
 Und fleht, die Hände faltend:

Herr, nimm es doch nicht so genau!
 Herr, nur noch dießmal Gnade!
 So herzlich lieb' ich meine Frau,
 Es wär' um sie so schade!
 Nie soll es mehr gescheh'n hinfort;
 Auch hab' ich ja das dumme Wort
 Zur Hälfte nur gesprochen. —

Drey ganze Stunden hält er an
 Mit Beten und mit Weinen.
 Da sieht er endlich den Kaplan
 In froher Eil' erscheinen:
 Frau Yolande, Gott sey Dank!
 Ist nicht mehr stumm, ist nicht mehr krank.
 Dafs freut' sich Hans von Passau.

Und nimmt sich vor, mit aller Kraft
 Den Vorsatz zu erfüllen.
 Was braucht es mehr, um tugendhaft
 Zu seyn, als festen Willen?
 Aufmerksam auf sich selber dämpft
 Er jeden Mißmuth, und bekämpft
 Den alten innern Drachen.

Gewisse Renten einzuzieh'n
 Schickt er einst, sieben Meilen,
 Vom Schlosse, seinen Amtmann hin,
 Der trägt im Übereilen
 Den Schlüssel zu dem Keller fort.
 Was thut Hans Passau? — Nicht ein Wort;
 Er trinkt sein Donauwasser.

An einem Baier, denk' ich doch,
Dient dieses zum Beweise.

Kaum glaubt er's von sich selber noch.

Man spricht im ganzen Kreise,

Am Hof', in Klöstern allermeist,

Von nichts als ihm, und von dem Geist,

Dem Teppich, der Bekehrung.

Gesichert schein't auf lange Zeit

Nun Yolandens Leben.

Noch sich'rer seiner Zärtlichkeit

Ist sie durch diess Bestreben.

Sie fühlet tief ihr dopp'les Glück,

Wenn nur kein böser Augenblick

Es wieder schnell zerstöret!

Ach leider! Bey'm Kamine sitzt

Der Kämmerling im Sessel;

Den mürben Bränden angestützt

Steht auf der Glut ein Kessel.

Ein Knecht, der ihm die Stiefel zieht,

Stößt an den Kessel, und verbrüh't

Ihm jämmerlich die Beine.

Geist, Teppich, Gattinn und Verspruch,

Wo bleibt ihr? Passau brüllet.

Ein scharfer, längst verhalt'ner Fluch

Bricht aus. Wü'd' er erfüllet,

So schlüge gleich ein Donnerstrahl

Das Schloß, die Menschen allzumahl,

Hinunter bis zur Hölle.

v. Nicolay's Balladen.

Ein weiblicher, ein banger Schrey
 Schallt aus der Nebenkammer,
 Und ruft den Kämmerling herbey.
 Er hinkt dahin. O Jammer!
 Auf ihrem Bette liegt sein Weib;
 Es windet sich ihr zarter Leib
 In Zuckungen und Krämpfen.

»Ich toller Frevler! ich Tyrann!
 »Ach, daß es Gott erbarme!« —
 Ihn blickt die Gattinn zärtlich an.
 Er sinkt ihr in die Arme,
 Sie küßt ihn heifs. Ihr Auge spricht
 Verzeihung, Liebe, Zuversicht,
 Ach! und erlischt auf ewig.

Von einem Griechen lies't man diels:
 (Und Cephäl war sein Nahme)
 Nach einem Reh' warf er den Spiess,
 Und traf damit die Dame.
 Ein sich'rer Orpheus lobesan,
 Verlor durch einer Natter Zahn
 Euridicen, die Liebste.

Die Minnesänger rühmen sehr
 Der beiden Wittwer Klagen;
 Doch liesse sich gewiss weit mehr
 Von Passau's Schmerze sagen.
 Was ist ihm Hof? Was ist ihm Welt?
 Was ist ihm Ehre, Gut und Geld,
 Dem Mörder Yolandens?

»Frau Mutter! Eurer Huth und Acht

»Empfehl' ich meine Habe.

»Tragt Sorge, daßs man ja mit Pracht

»Mein armes Weib begrabe,

»Ich kann ja nicht, ich darf nicht mit;

»Denn würde nicht bey jedem Schritt

»Der schöne Leichnam bluten?

»Bist wirklich todt? Ach, hin ist hin

»Ja wohl! Es ist beschlossen,

»Nach Wüsteneyen steht mein Sinn.

»Will büßen unverdrossen,

»So lange noch ich Athem zieh';

»Ade, Frau Mutter! Denket, nie

»Hab' euer Leib geboren.« —

Gehört hat er, im Böhmerwald,

Hart an des Zaches Quelle,

Da hab' ein Bruder, fromm und alt,

Seit Jahren seine Zelle.

Bey stillem Monde bricht er auf,

Und richtet barfuß seinen Lauf

Nach dem beschrieb'nen Orte.

In eines Felsen Höhle führt

Ein enges, schiefes Thürchen;

Die rauhe Wand von innen ziert

Manch' heiliges Figürchen.

Ein Bett von Schilf, mit Moofs bedeckt,

Steht rechter Hand, und d'rauf gestreckt

Liegt Urban's frische Leiche.

Ein Bienenschwarm summt über ihr,

Und wehrt der gift'gen Mücke;

Kaum aber zeigt sich Passau hier,

So fliegt der Schwarm zurücke,

Als sagten sie: wir geben zu

Dafs diesem heil'gen Reste du

Des Grabes Ehre schenkest.

Gleich schickt er sich zur Arbeit an.

Die Schaufel und die Hacke,

Und was dem Gärtner dienen kann,

Geschnürt zu einem Packe,

Die Stiele vom Gebrauche glatt,

Steh'n unten an der Lagerstatt,

Die faßt der neue Bruder,

Und schürzt sich auf und hackt und sticht.

In dem so neuen Werke

Stört ihn der Übung Mangel nicht,

Beharrlichkeit und Stärke

Ersetzen ihn. Den kalten Rest

Versenkt er nun, und überläßt

Den Staub dem Staube wieder.

Der Zelle gleich zur Linken steht

Das Grab. Er sammelt Steine,

Und Moofs und Rasen, und erhöht

Dem heiligen Gebeine,

So gut er kann, ein festes Dach,

Und formt die Masse nach und nach

Zur Gleichheit eines Denkmals.

Zwölf Tage hat das Werk gewährt,
 Bey stetem Fleiß und Fasten.
 Nur Wurzeln haben ihn genährt,
 Der Nachlaß des Erblassten,
 An den Altar des Todes setzt
 Er sich nun täglich hin, und netzt
 Den kalten Stein mit Thränen;

Und klagt: du Frommer hattest nicht
 So schwer als ich gesündigt.
 Dir hatte wohl kein Strafgericht
 Ein Schatten angekündigt.
 Die Warnung streut' ich in die Luft,
 Ich Thor! Nun hör' ich aus der Gruft
 Mein Weib um Rache schreyen.

Hier scheint ein rauschendes Gewand
 Ihn leise zu bestreifen,
 Und eine zarte, kleine Hand
 Nach seiner Hand zu greifen,
 Mit der er sich die Augen drückt.
 Er schlägt sie auf, erkennt, erschrickt:
 »Ein Geist, der Geist der Gattin!

»Ja komm' nur, komm', fall' über mich
 »Mit deinem ganzen Grimme!« —
 Nicht doch! Ich leb' und liebe dich,
 Spricht die bekannte Stimme. —
 »Unmöglich! du verschiedest ja.
 »Wer kehrt zurück?« — Doch bin ich da.
 Hör' an, so wirst du glauben.

Der Eremit war mir verwandt,
 War auch ein Muchemitten.

Oft hatt' ich heimlich hergesandt
 Um sein Gebet zu bitten,
 Damit vor Zorn und Fluchen dich,
 Damit vor schnellem Tode mich
 Der liebe Gott bewahre.

Es frommte wohl ein ganzes Jahr;

Doch nahmen böse Geister
 Die Zeit zu ihrem Vorthail wahr
 Und machten dein sich Meister.

Dein Fluch erscholl, mir brach das Herz;
 Da trieb der ungestüme Schmerz
 Dich schleunig aus dem Schlosse.

Drey Tage lag ich starr und kalt,
 Von schwarzverhüllten Knappen
 Bewacht, mit Litaney'n umschallt,
 Mit Kerzen und mit Wappen
 Umstellt. Man bringt den Sarg herein,
 Um mich nunmehr bey Fackelschein
 Vor den Altar zu tragen,

Und sieh da! schnell erheb' ich mich
 Von meinem Sterbekissen.

Man stürzt zurück, bekreuzet sich
 Vom Schrecken hingerissen.

Noch sah' ich nicht, noch hört' ich nicht.

Mir war, als ständ' in hellem Licht
 Der fromme Bruder vor mir.

Allmählich kehr' ich dann zurück

In mich und meine Lage,

Erforsche mit erstauntem Blick

Was mich umgiebt, und frage:

Wo ist mein Mann? was soll der Flor?

Was diese Kerzen? was der Chor

Von Traurenden und Pfaffen?

Versichert meiner Wiederkehr

Zu wahren Sinn und Leben,

Erzählt der Umstand mir nunmehr

Was sich mit mir begeben.

Auch deine Mutter stürzt herbey.

Die Klagen und das Angstgeschrey

Verwandeln sich in Freude.

„Allein mein Passau? Ruft ihn doch!“ —

Vom Schmerze zu beklommen

Ging er zu einem Freund', und noch

Ist er nicht heimgekommen.

Bald seht ihr ihn. Noch seyd ihr schwach,

Kommt mit mir in mein Schlafgemach,

Frau Schnur! sprach deine Mutter.

Da pflegte sie mit Lieb' und Fleiß

Mich sechs bis sieben Tage;

Doch lenkte sie stets aus dem G'leis

Bey jeder neuen Frage

Nach dir. Als nun Verdacht und Gram

Mir alle Ruh und Kraft benahm

Entdeckte sie mir alles.

Ich schwieg, und nahm die nächste Nacht

Zu reifem Überlegen,

Nachdem ich alles wohl bedacht

Ging ich ihr froh entgegen:

Frau Mutter! da von wannen mir

Schon Hülfe kam, da denk' ich schier

Soll ich sie wieder finden.

Der fromme Mann ist mir bekannt

Auf dessen heißes Beten

Gewiß ich aus dem Todesstand

An's Licht zurückgetreten.

Laßt mich nach seiner Zelle hin

Mit Gaben für sein Kirchlein zieh'n,

Und mein Gelübde zahlen.

Vielleicht kann er von meinem Mann

Mir ein'ges Licht gewähren. —

«Frau Tochter! in dem frommen Plan

«Will ich euch gar nicht stören.» —

Zur Wallfahrt mach' ich mich bereit

Mit Vorgefühl, mit Sicherheit

Bey'm Bruder Trost zu finden.

Der Trost ist da, doch allzuspät

Kam ich für ihn, den Frommen.

Itzt glaub' ich fest, auf sein Gebet

Hat dir, hierher zu kommen,

Der liebe Gott in's Herz gelegt,

Und gleichen Trieb in mir erregt,

Uns wieder zu verbinden.

Steh' auf, und reiche mir die Hand!

Mir schmeichelt deine Reue.

Mein Tod zerrifs der Ehe Band,

Wir knüpfen es auf's neue.

Nur denke fleißiger hinfort

An des Gespenstes Warnungswort,

Und tödte mich nicht wieder. —

Er weint, er küßt der Gattinn Hand,

Liegt vor ihr auf den Knieen:

Du Engel! Ja, ganz umgewandt

Will ich nun mit dir ziehen.

Sie reisen ab. Wie laut und groß

Sind Lust und Jubel auf dem Schloß,

Als beide wiederkehren.

Die Gatten leben neuerdings

Recht glücklich und vertraulich,

Und jedes Wort des Kämmerlings

Ist sittsam und erbaulich.

Jetzt hört man nur: Gott steh' uns bey!

Dafs uns Maria gnädig sey!

Und höchstens ein: Potz tausend!

Zwölf Jahre lebt' er so dahin

Mit der geliebten Schönen;

Zum frohen Vater macht sie ihn,

Von Töchtern und von Söhnen.

Zwar alle liebt er inniglich,

Allein besonders freut' er sich

Der ält'sten, seiner Berta.

v. Nicolay's Balladen.

K

Einst, mit ihr kosend, sitzt er,
 Da kommt aus Wien ein Schreiben.
 Sie liest's: der Kaiser ruft sein Heer,
 Die Türken abzutreiben.
 Hans Passau waffnet seinen Arm
 Und führet der Vasallen Schwarm
 Hinein nach Siebenbürgen.

Wie wird dir's, Yolande, geh'n?
 Besatzung, Lager, Heere
 Sind schlechte Schulen, auch für den,
 Der sonst kein Flucher wäre;
 Nun erst für ihn! Ich fürchte sehr,
 Nicht eine Stunde bist du mehr
 Vor einem Anfall sicher.

Doch siehe da! Vier Jahre währ't
 Der Krieg mit den Beschnitt'nen,
 Und Passau, groß durch Thaten, kehrt
 Mit seinen Wohlberitt'nen
 Nach Hause, findet da sein Weib
 Am Geiste froh, gesund am Leib,
 Und Bertchen reif zur Ehe.

Auch sind nach ihr zu freyen da
 Vornehme Herr'n und Ritter.
 »Nun, Bertchen, wähle selbst« — *Papa!*
Graf Hort ist gar nicht bitter. —
 »Hort? sollst ihn haben, liebe Bert'!
 »Der Churfürst hält ihn hoch und werth;
 »Die Hochzeit will ich feyern.« —

Er ladet auf zehn Meilen weit
 Den Adel zu dem Feste,
 Und sucht durch Pracht und Herrlichkeit
 Den Lobspruch seiner Gäste.
 Burgunder und Tokayerwein
 Gießt man wie schlechtes Wasser ein,
 Ihm glühen Stirn und Wangen.

»Geh', Knappe! bringe mir,« spricht er
 Am Ende schon des Schmauses,
 »Noch den Pokal von Bernstein her,
 »Ein Fidemifs des Hauses.
 »Ich bitt', ihr Herr'n, bemerket doch,
 »Wie rein und klar, wie breit und hoch,
 »Wie künstlich die Figuren!«

Der Gäste jeder fordert ihn
 Sein: herrlich! anzubringen.
 Nach unten und nach oben hin
 Macht man den Knappen springen.
 Dort ruft noch einer: mir einmal!
 Der Knappe gleitet, der Pokal
 Zerspringt in tausend Stücke.

Ach Passau! Zorn und Wein zugleich!
 Vermagst du's auszuhalten?
 »Ein tausendfacher Donnerstreich
 »Soll Erd' und Himmel spalten!« —
 So brüllt er, stockt, bleibt zitternd steh'n,
 Sein Auge starrt. Was mag er seh'n?
 Den Ahnherrn aus dem Walde.

Er ist's. Den langen, weißen Geist
 Seh'n alle, die vorhanden.
 Er redet nicht, er dräu't und weis't
 Auf Berten, Yölanden.
 Dem bleichen Passau werfen sie
 Sich an die Brust und auf das Knie,
 Er deckt sie mit den Armen.

Durch's off'ne Fenster fährt nunmehr
 Ein Klumpen heißen Schwefels,
 Er rauschet, raucht und rollt umher
 Am Fusse des Gefäßs,
 Sucht Passau's Stuhl, und platzt entzwey.
 Ein Haufen Asche sind die drey.
 Nun geh' und such' mir Einer!

IV.

E Z Z E L I N.

Ein geheimes Thal, ein Wäldchen,
 Die ein starr Gebirg' umschloß,
 Und ein Gärtchen, und ein Feldchen,
 Die ein klarer Bach begoß,
 Ihren Hof und ihre Heerde
 Hielt bisher Olympia
 Für den ganzen Kreis der Erde,
 Hielt für sie die Sonne da.

Funfzehn Sommer schon zurücke
 Reichet ihr Besinnen zwar,
 Doch es glich an stillem Glücke
 Einem stets das and're Jahr.
 Ihr sich regend Herz zu üben,
 Hat sie noch die Mutter nur,
 Etwas über sie zu lieben
 Scheint ihr nicht in der Natur.

Eine nur der Hirtenfreuden

Ist es, die sie wärmer fühlt:

Wenn, indem die Schaaf weiden,

Fabri auf dem Rohre spielt.

Nicht dem Hirten schleicht sie leise,

Nur dem Liede schleicht sie nah;

Fröhlich, traurig, wie die Weise

Klingt und wechselt, steht sie da.

Spricht der Schäfer auch die Blöde,

Die sein Lied so tief bewegt,

O! so bleibt nicht seine Rede,

Nicht sein Bild ihr eingepägt.

Singt er ihr ein Lied zuweilen,

Das von süßen Flammen spricht,

So behält sie Weis' und Zeilen,

Ihren Sinn erräth sie nicht.

Einst, die Mutter zu erquicken

Wenn sie von dem Schlaf' erwacht,

Hat sie, Beeren abzapflücken,

Sich zum Wäldchen hingemacht.

Mit gesenktem Blicke, knieend

Liegt sie, auf die Hand gestützt,

Jeder Beere froh, die glühend

Unter'm breiten Blatte sitzt.

Zu des Körbchens halbem Bauche

Reicht noch ihre Lese nicht,
 Als aus dem ihr nächsten Strauche
 Ein Geräusch sie unterbricht.
 Die gelockten Blicke steigen
 Zu dem regen Laub' empor,
 Und aus den zertheilten Zweigen
 Ragt ein wilder Kopf hervor.

In des Helmes Schatten glänzet

Ein entflammtes Augenpaar,
 Und an enge Wangen gränzet
 Des verworr'nen Bartes Haar.
 Wie wenn plötzlich im Getreide
 Hund und Wachtel sich ersch'n,
 Stumm und unbeweglich beide,
 Lange sich betrachtend steh'n;

So der Krieger, so die Kleine.

Furcht und Schrecken fesseln sie.
 Leider! Flügel hat sie keine,
 Und was hülft' es, wenn sie schrie?
 Von den Gibellinen, Guelfen,
 Hatte sie schon oft gehört,
 Wie sie, gleich ergrimmtten Wölfen
 Die Treviser Mark verheert,

Wie sie sengen, rauben, schlachten,
 Wie die Tieger sonderlich
 Mädchen zu zerreißen trachten.
 Alles defs' besinnt sie sich.
 Aber seht! der sanfte Wilde
 Regt sich, ihr zu schaden, nicht.
 Nur Erstaunen ist's, und Milde
 Was aus seinem Blicke spricht.

Zweifelnd ob er's dulden werde,
 Wagt sie's langsam aufzusteh'n,
 Nimmt ihr Körbchen von der Erde,
 Schickt sich an davonzugeh'n,
 Sieht sich um, Sein Blick voll Wehmuth
 Scheint noch um Verzug zu fleh'n,
 Und die Stärke bey der Demuth
 Schmeichelt ihr, und macht ihn schön.

Gern gewährt sie ihm die Bitte,
 Grüßt ihn noch mit holdem Blick
 Sinnend, und mit sachtem Schritte
 Wandelt sie den Weg zurück.
 Staunen, Schmachten, Freude, Schmerzen.
 Schrecken, Hoffnung, und Begier,
 Alles tobt in ihrem Herzen,
 Kämpfet, kocht und brennt in ihr.

Die erschrock'ne Mutter schmählet
 Über ihr erhitzt' Gesicht:
 Doch die Unschuld selbst erzählt
 Schon der Mutter alles nicht.
 Stumm, zerstreut, die nächsten Tage,
 Als im Traume wandelt sie,
 Überrascht durch jede Frage
 Findet sie die Antwort nie.

An das Fenster setzt die Kleine
 Sich am liebsten einsam hin,
 Läßt oft, schielend nach dem Haine,
 Maschen von der Nadel flieh'n.
 »Sollt' er da seyn? Sollt' ich's wagen? —
 »Welche Kühnheit! — Aber nun!
 »Wie er neulich sich betragen,
 »Wird er's nicht auch heute thun?

»Weil er einmal hingegangen,
 »Liegt er drum beständig dort?
 »Welche Zagheit!« — Dem Verlangen
 Spricht sie selber so das Wort.
 Schnell entschlossen, fortgetrieben
 Eilet nun Olympia
 Zu dem Wäldchen, wünscht den Lieben,
 Und geharnischt sitzt er da.

Freude fährt in seine Blicke,
 Da die Holde vor ihm steht.
 Sie, verlegen, tritt zurücke,
 Da er ihr entgegen geht.
 Du mich fürchten? du mich meiden?
 Spricht er mit gebeugtem Knie,
 Mich, der . . . Unerwartet Beiden
 Tritt die Alte zwischen sie.

Lympiens verstimmte Laune
 Hatte sie genau bewacht,
 Und bedeckt von Busch und Zaune,
 Spähend sich ihr nachgemacht.
 Einen Blick voll Trotz und Funken
 Wirft ihr der Gestörte zu.
 Schamroth ihr an's Herz gesunken
 Ruft die Kleine: Mutter, du?

»Mutter?« — Aus des Kriegers Zügen
 Fliehen Zorn und Trotz zurück,
 Blödigkeit und Ehrfurcht fliegen
 Auf die Lippen, in den Blick.
 Fremder! fragt ihn die Matrone,
 Was beginnst, was suchst du hier? —
 »Ach! Nimm mich zu deinem Sohne;
 Spricht er, gieb den Engel mir!«

»Dir? Wer bist du?« — *Condottiere.*

»Wessen Mann?« — *Ein Gibellin.*

»Von Geburt?« — *Ein Mann von Ehre.*

»Und du heissest?« — *Ezzelin.*

»Ezzelin? Durch bitt're Klagen

»Ist der Name mir bekannt,

»Und vom Elend, das wir tragen

»Kam wohl viel von deiner Hand.

»Ihr den Vater, mir den Gatten

»Tödtete der Guelfen Schwert,

»Ach! und alles was wir hatten

»Ward durch euren Brand zerstört.

»Hier in diese Felsenschlünde,

»Diesen Winkel der Natur

»Floh ich. Mir und diesem Kinde

»Liefst ihr dieses Fleckchen nur.

»Hoffend hier versteckt zu leben,

»Band ich mich durch Eide fest,

»Keinem Krieger sie zu geben,

»Keinem, der uns je verläßt.

»Rede nun!« — Aus meiner Seele

Nahmst du, Mutter, diesen Schwur.

Nicht Bedingung, nicht Befehle.

Mein Verlangen sprachst du nur.

Wahr ist es, im Feld' geboren,
 Eines deutschen Führers Sohn,
 Schallte früh mir um die Ohren
 Trommelschlag und Waffenton.
 Hart für Elend, Blut und Thränen
 Pries man mich als Knaben schon;
 Raub und Misbrauch schwacher Schönen
 Wies man mir als Recht und Lohn.

Irrend auf einsamen Ritze
 Kam ich, heut der vierte Tag,
 Hier in dieses Busches Mitte,
 Wo dieß Mädchen knieend lag.
 Alles schien dem Raube günstig,
 So geheim der Bäume Dach,
 Sie so blühend, ich so brünstig,
 Ich so stark, und sie so schwach.

Aber wie vom Schlag' befallen,
 Stand ich stumm und lahm vor ihr.
 Heißer Andacht glich mein Wallen,
 Eine Heil'ge schien sie mir.
 Mich begoß, gleich einer Lauge,
 Banger Schweiß. Fast schäm' ich mich
 Zu gesteh'n, daß mir in's Auge
 Sich die erste Thräne schlich.

Nur den Weg zu dieser Stelle,
 Kennt seitdem mein äms'ger Fuß,
 Mißt ihn bey des Morgens Helle,
 Mißt ihn bey des Abends Grufs,
 Neuer Wunsch und neue Triebe
 Heben und beherrschen mich;
 Unschuld, Friede, Menschenliebe,
 Alles, Lympia, durch dich!

Hindert mich dein Widerstreben,
 Mutter! o so jagst du mich
 Selbst zurück in's wilde Leben.
 Ladest Schuld und Fluch auf dich.
 Doch gewährst du mir die Bitte,
 Dann, o dann gelob' ich dir,
 Nie verlaß' ich deine Hütte,
 Schutz und Pfleger werd' ich dir. —

«Jüngling! dein zu heft'ger Wille
 «Stürmt auf alles, was er sucht.
 «Und die heft'ge Gier nach Stille
 «Ist nur wilder Liebe Frucht.»
 So die Mutter, «Weh uns beiden
 «Wenn Gewohnheit deinen Geist,
 «Überdrüssig unsrer Freuden,
 «Wieder in die Schlachten reißt.» —

Was zu heiligem Betheuern
 Liebe nur ersinnen kann,
 Wendet, dieser Furcht zu steuern,
 Der entbrannte Krieger an.
 Auch des blöden Mädchens Mienen
 Sprechen Wunsch und Zuversicht.
 Länger widerstehet ihnen
 Die gerührte Mutter nicht.

Glücklich nun, gleich einem Gotte,
 Ist der Held. Auf kurze Zeit
 Flieget er zu seiner Rotte,
 Die, entlassen, sich zerstreut.
 Ros und Knechte, Prunk und Waffen
 Läßt er, sie verschwörend dort.
 Ganz zum Landmann umgeschaffen,
 Führt er Pflug und Sensen fort.

Sich so neu, als das nun eben
 Blutdurchströmte Marmorbild,
 Dem Pygmalion das Leben
 Von Dionens Gunst erhielt
 Fühlt sich der aus hartem Eisen
 Weich geword'ne Gibellin,
 Lernt auf tausend neue Weisen
 Neue Wollust in sich zieh'n.

Nun erst reizet ihn die Sonne,
 Wenn sie steigt und untergeht,
 Der Zerstörer sieht mit Wonne,
 Wie die Saat gedrunken steht.
 Im besorgten Eigenthume
 Fühlt er nun der Unschuld Glück;
 Ungereizt von eitelm Ruhme
 Freut ihn nur der Gattinn Blick.

Mit der Schwachen theilt der Starke
 Fröhlich den ungleichen Fleiß,
 Ihr das Rädchen, ihm die Harke,
 Ihr der Schatten, ihm der Schweifs.
 Er, der so viel Blut vergossen,
 Sich der Thränen sonst gefreut,
 Liebt itzt frohe Hausgenossen,
 Fühlt des kleinsten Wesens Leid.

Oft nach arbeitsvollen Tagen,
 Leiht er Lympien sein Ohr,
 Und sie liest ihm alte Sagen
 Aus dem dicken Buche vor.
 Oft auch führt sie ihn den Tönen
 Fabri's zu. Mit kalter Brust
 Hört er sie, und an der Schönen
 Wundert ihn die rege Lust.

Er erkennt in ihm den Pfeifer,

Den er jüngst im Busche fand,

Und der ihm mit Lob und Eifer

Lympien zuerst genannt.

Lächelnd meldet ihr der Knabe

Wie der Panzer ihn geschreckt,

Und wie er die reiche Gabe

Freudigstaunend eingesteckt.

Unter so beglückten Tagen

Flossen schon zwey Sommer hin,

Jetzt verändert sein Betragen

Unvermuthet Ezzelin.

Trübsinn liegt auf seiner Braune,

Seinen Pflug verschmähet er,

Und durch Zorn und bittre Laune

Fällt er oft der Gattinn schwer.

Schele Blicke, seltner Schlummer

Zeugen ihr von seinem Gram;

Doch befragt um seinen Kummer,

Bleibt die stolze Zunge lahm.

Auch die schönsten Sagen fliehet

Nun sein ekles Ohr. Er tobt

Wilder noch, sein Auge glühet,

Wenn sie Fabri's Lieder lobt.

Unge-

Ungerechter! Sie, die Reine,
 Sie, der Unschuld Ebenbild,
 Sie, die mit dem leicht'sten Scheine
 Kein Gefühl vor dir verhüllt,
 Sie, dir untreu? O so hege
 Doch so schnöden Argwohn nicht;
 Schäme dich, und überlege
 Was zu ihrem Schutze spricht:

Hat sie nicht in frühern Jahren
 Ungereizt ihn längst gekannt?
 Fand'st du sie nicht unerfahren?
 Warst du nicht ihr erster Brand?
 Küfst sie minder warm dich heute?
 Gibt sie Zeichen and'rer Glut?
 Stiehlt sie sich von deiner Seite?
 Flieht sie je der Mutter Huth?

Reine Lust an reinen Tönen,
 Zum Verbrechen machst du sie?
 Wärest du, gleich deiner Schönen,
 Offener der Harmonie,
 O! zur reinsten Freudenquelle
 Würde dir des Hirten Lied.
 Rohheit macht dir das zur Hölle,
 Wo sie Lust der Engel sieht.

Könnte sie dein Herz durchschauen,

(Vom Vermuthen ist sie weit.)

So begriffe sie mit Grauen,

Kaum des Argwohns Möglichkeit;

Würde nie mehr aus der Hütte

Zum unsel'gen Walde gehn,

Und sich doch bey jedem Schritte

Neuer Eifersucht versch'n.

Doch du selbst erröthest über

Deinen ungerechten Wahn.

Nur dein Hochmuth klaget lieber

Als dich selbst, die Tugend an. —

Ach umsonst! Auf Zuspruch höret

Der Vergiftete nicht mehr.

Nur was seinen Argwohn nähret,

Das nur sucht und findet er.

»Blinder Thor! so unerfahren

»In der Liebe, trauest du

»Frühem Spiel in zarten Jahren

»Unschuld und Vergessen zu?

»Des Verzuges ungeduldig

»Kommt die Lust der Zeit zuvor;

»Neugier macht die Kleine schuldig,

»Eh' sie weiß, was sie verlör.

»Auf der Ältern Rath und Willen

»Knüpft sie drauf ein ernst'res Band;

»Aber immer glimmt im Stillen

»Noch in ihr der erste Brand.

»Sieh' der Wollust klare Zeichen!

»Sieh' wie hoch ihr Busen wallt,

»Wenn aus den verhafsten Sträuchen

»Das bestellte Lied erschallt.

»Und ihr Hirt, mit welcher Hitze

»Pries er die Geliebte dir?

»Und was strahlen ihm für Blitze

»Aus den Augen neben ihr?

»Minder weiß der Mann zu schweigen,

»Ihn verräth ein Wort, ein Blick.

»Schlaubeit ist den Schönen eigen,

»Unschuld ist ihr Meisterstück.

»Geh' und trau' nun ihren Küssen!

»Glaube, Thor, sie gelten dir!

»Von der Wollust hingerissen

»Denkt sie sich den Freund in mir.

»Ha! vielleicht in dieser Stunde

»Wird mein kochender Verdacht,

»An des Nebenbuhlers Munde,

»Meiner spottend, wahr gemacht! «

Rasend springt er auf und eilet
 Nach dem Wäldchen, nach der Flur,
 Wo gewöhnlich Fabri weilet.
 Nichts. Um ihn sind Lämmer nur.
 Bey der ersten Mutter sitzt
 Die Gesuchte, tief gebeugt,
 Ihrem Rädchen aufgestützt,
 Das, benetzt mit Thränen, schweigt.

Wildes Blickes, wilder Stimme
 Überfällt sie Ezzelin.
 Vor dem unerrathbar'n Grimme
 Sinkt die Arme bebend hin.
 Er, vom Argwohn hingerissen,
 Und getäuscht durch seinen Rath,
 Hält für schlagendes Gewissen
 Was geschreckte Schwäche that.

Aber mit entschloß'nen Schritten
 Tritt zu ihm die Mutter hin:
 »Sollen wir so rohe Sitten
 »Lange dulden, Ezzelin?
 »Kannst du Lympien mit Grunde
 »Nur des mind'sten Argen zeih'n?
 »Rede! zu dem Ja im Munde
 »Spräche dein Gewissen, Nein.

»Dich beschuld'ge, dich verklage!

- »Nie hab' ich in dir geirrt,
 »Ahnung war am crsten Tage,
 »Was nun schon Erfahrung wird.
 »Pflug und Küsse hält der Krieger
 »Seiner Kraft nicht lange werth,
 »Und dem Lamme gleicht der Tieger
 »Nur so lang' sein Schlummer währt.

»Aufgewacht zu neuem Brüllen

- »Bist du, fühlst mit Ungeduld
 »Was für Pflichten deinen Willen
 »Fesseln, fühlst des Meineids Schuld,
 »Suchst in dem so frommen Kinde
 »Einer Übertretung Schein,
 »Schiebst auf sie die eigne Sünde,
 »Um dir selbst gerecht zu seyn.

»Ezzelin, wozu die Lüge?

- »Sage lieber kurz und frey:
 »Weiber! mich verlangt nach Kriege,
 »Aus ist meine Schwärmerey,
 »Zweyer Jahre Glück und Freude
 »Dir verdankend, sprach' ich dann:
 »Kind! Entlaß' ihn seiner Eide;
 »Was er konnte, that der Mann.

»Folge meinem Rath und fliege
 »Hin zu dem bekreuzten Heer,
 »Falle dort durch Muth und Siege
 »Der ungläub'gen Rotte schwer.
 »Dann, durch Heiligkeit geläutert,
 »Wieder zum Empfinden warm,
 »Kehre sanft und aufgeheitert
 »In der treuen Gattinn Arm.«

O der Weisheit und der Güte
 Hohe Kraft! Verstummt und lahm
 Steht er, der vor Unmuth glühte,
 Der zu lautem Keifen kam.
 »Sey's!« Er reicht die Hand den Beiden.
 Lympia drückt liebevoll
 Ihn an's Herz; doch auch im Scheiden
 Weist er noch verbifs'nen Groll.

Jetzt des großen Grabes Rächer,
 Wirbt er eine neue Schaar.
 Räuber, Mörder und Verbrecher
 Bieten sich dem Führer dar.
 Mit des rothen Kreuzes Stempel
 Pranget schon das würd'ge Heer
 Und zwey Ritter von dem Tempel
 Pflügen froh mit ihm das Meer.

Seht! der Franken tiefe Schale

Steiget wieder! Ezzelin

Wirft mit fürchterlichem Stahle

Hunderte der Feinde hin.

Sichern Tod durch kühne Thaten

Suchend, stürzt er in den Krieg,

Doch durch seinen Stern verrathen,

Lebt er, flucht dem neuen Sieg.

Immer schwebt ihm in dem Sinne

Fabri dort, die Gattinn hier;

Alles wird ihm zur Erynne,

Zweifel, Reue, Rachbegier.

Oft erschöpft durch Kampf und Kummer

Wirft er sich auf's Lager hin;

Doch vergebens. Tod und Schlummer,

Beide Brüder fliehen ihn,

Ein Gedanke, gleich dem Blitze,

Den sein finst'rer Sinn gebiert,

Wird mit der gewohnten Hitze

Festgefaßt und ausgeführt.

Heimlich zu des Meeres Strande,

Das an Gaza's Mauer nagt,

Steigt er, und entflieht dem Lande,

Das ihm Ruh' und Tod versagt;

Eilt den nassen Weg zurücke,
 Sucht der Gattinn stilles Haus,
 Sieht es schon. Doch jedem Blicke
 Weicht er noch behutsam aus.
 In den Busch, einst and'rer Scenen
 Zeugen, schleicht er, hört darin
 Das verhafste Rohr ertönen,
 Und es wirkt verkehrt auf ihn:

Munter reizt es ihn zum Grimme,
 Schmach tend jagt es ihm das Blut.
 Nun erschallt auch Fabri's Stimme,
 Singt das Glück belohnter Glut.
 Traurig schleicht aus ihrer Hütte
 Mit der Mutter Lympia,
 Lauschet, lobt, und dreht die Schritte
 Dem melod'schen Busche nah.

«Ha! du Buhlerin! Du glaubest
 »Zwischen uns sey Land und Fluth,
 »Treibest freyes Spiel, erlaubest
 »Täglich dich der alten Glut!
 »Ha, der Unschuld! Abgerissen
 »Ist nunmehr die Larve dir,
 »Heuchlerin! Zu sicher'm Wissen
 »Wird nun der Verdacht in mir.

«Aber

»Aber die gerechte Rache
 »Soll auch länger nicht verzieh'n!« —
 Spricht's, und stürzt, ein grimmer Drache,
 Auf sie los, und schrey't: »wohin?«
 Sie mit wonnetrunk'nem Blicke
 Eilt ihm zu: Mein Ezzelin!
 Wüthend stößt er sie zurücke
 Und verdoppelt sein: »Wohin?«

Hin zum Schatten, zum Gesange.
 Knirschend hört er's. — O du bist
 Grausam, missest mich so lange,
 Und noch bin ich ungeküßt. —
 »Nun so freu' dich des Gemahles,
 »Komm' in meinen Arm!« — Sie sinkt
 An ihn, ungewahr des Stahles,
 Der in seiner Rechten blinkt.

Ach! er fällt. — »Da, schleiche weiter
 »Dem beglückten Buhlen zu!« —
 Blutend, aber sanft und heiter
 Blickt sie auf: Mir dieses, du?
 Buhlen, ich? Konnt' ich ihn denken,
 Diesen Irrthum? Dir, nur dir
 Lebt' ich. Dich unwissend kränken
 Mußt' ich doch! Vergiebst du mir? —

Mehr vermag sie nicht zu sprechen.

Mühsam hebt sie noch den Arm,
 Faßt die harte Hand des Frechen,
 Macht sie noch durch Küsse warm,
 Zwischen Wuth und Reue wankend
 Stöhnet, grinzet Ezzelin,
 Bald sich fluchend, bald sich dankend,
 Setzt er sich zur Leiche hin.

Im gesträubten Haare stecken
 Die geballten Fäuste fest.
 Starre Nässe, die der Schrecken
 Nicht zur Thräne werden-läfst,
 Trübt sein Auge. Dumpfes Heulen
 Wechselt oft mit stummen Graus,
 Und der Wahnsinn bricht zuweilen
 In ein grasses Lachen aus.

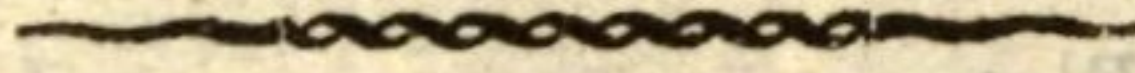
Überall befleckt mit Blute,
 Nach vergeblichem Bemüh'n
 Es zu stillen, hoch an Muthe,
 Tritt nunmehr die Mutter hin:
 »Sieh' da, Held! Noch diese Leiche
 »Hat zu deinem Ruhm gefehlt!
 »Zwey hast du mit einem Streiche,
 »Lympien, und mich entseelt.

»Hast die Rose froher Jugend
 »Durch des Grames Gift versengt,
 »Hast die Ehre reiner Tugend
 »Durch den schnöd'sten Wahn gekränkt,
 »Hast den mütterlichen Brüsten
 »Lügnerisch ihr Kind entrückt,
 »Hast ihm, nach gestillten Lüsten,
 »Meuchelstahl in's Herz gedrückt!

»Freu' dich itzt! Doch ewig quäle,
 »Ewig liege dir ihr Blut
 »Brennend auf der schwarzen Seele!
 »Reize dich zu steter Wuth!
 »Leben sey dir lange Strafe!
 »Häufe täglich Mord auf Mord,
 »Schuld auf Schuld, und auch im Schläfe
 »Sündige im Traume fort!

»Dir gereiche zum Verderben
 »Aller Güter Überfluß,
 »Missethäter im Erwerben,
 »Missethäter im Genuß.
 »In unbänd'ger Brunst entzünde
 »Sich noch oft dein höllisch' Herz;
 »Doch des Weibes Mörder finde
 »Haß und Abscheu allerwärts,

»Angespiesen von der Menge,
 »Im Verborg'nen dir zur Last,
 »Werde dir die Welt zu enge,
 »Werde dir das Licht verhaßt.
 »Aber feig in dem Versuche
 »Ihm durch Selbstmord zu entzieh'n,
 »Müsse — — — Mitten in dem Fluche
 Fällt sie todt zur Tochter hin.



V.

H A Q U I N U N D D O B R A .

Fort waren sie, trotz Thor und Gitter.
 Die drey schon längst gefang'nen Ritter
 Auf König Harald's Schloß.
 Sie hatten seinen Stolz beleidigt,
 Weil sie des Volkes Recht vertheidigt.
 Die Flucht ihn sehr verdross.

Mit Leuten, welche zum Entfliehen
 Vielleicht den Rittern Hülfe liehen,
 Füllt man die Kerker schon:
 Und Harald droht: wer nur geschwiegen,
 Dem soll der Kopf vom Rumpfe fliegen,
 Wär's auch sein eig'ner Sohn.

Mit edlem Purpur auf den Wangen
 Kommt Haquin, muthig, unbefangen,
 Hebt so zum Vater an:
 »Lafs' ab Unschuldige zu quälen!
 »Den ganzen Vorfall dir erzählen
 »Bin ich nur, der es kann.

Jüngst kam ich vor des Thurmes Gitter.

Da hört' ich die gefang'nen Ritter,

Die kos'ten unter sich

Von ihrem Elend, seiner Länge,

Von ihrer Unschuld, deiner Strenge.

Ihr Leiden rührte mich.

Des Thurmes Schlüssel lagen immer

(Das wußt' ich wohl) in deinem Zimmer,

Ich trug sie heimlich fort,

Schloß ihnen auf, und schlich zurücke,

Und brachte sie mit gutem Glücke

An ihren alten Ort.

Froh war ich d'rob in meinem Innern,

Und stolz mich ewig zu erinnern

Der ersten guten That.

Zwar dacht' ich wohl du würdest schmählen,

Doch bald vergessen. Das Verhehlen

Schien mir der beste Rath.

Dafs aber so du zürnen solltest,

So schwer das Mitleid ahnden wolltest,

Das kam mir nicht im Sinn.

Jetzt, da ich höre was geschehen,

Zwingt mich mein Herz, dir zu gestehen,

Dafs ich der Thäter bin.

Ein andrer Vater hätt' entzücket,
 Solch einen Sohn an's Herz gedrückt,
 Gelobt den edlen Muth;
 Doch Harald, fest auf falscher Ehre,
 Als ob er sich es schuldig wäre,
 Begehret Haquins Blut.

Kaum kann der Mutter Händeringen
 Noch Linderung für ihn erzwingen.
 Sechs Jahre lang verbannt
 Soll er die Gränzen Schwedens fliehen,
 Und in die Welt mit ihm zu ziehen
 Wird Ritter Kurt ernannt.

Hart, eitel, falsch war Kurt, und bange
 Mit solchem Auftrag', und so lange
 Zu wandern durch die Welt;
 Dieß wußte Harald wohl. Doch eben
 Dem Sünder ihn zur Qual zu geben,
 Ward er dazu bestellt.

Die Königin, das Herz voll Jammer,
 Ruft noch den Sohn in ihre Kammer:
 „Dir rath' ich all' die Zeit
 „Des Bann's in Pohlen zu verweilen,
 „Nimm an den König diese Zeilen,
 „Dieß Gold, auch dieß Geschmeid'.

»Gott sey mit dir!« — Nach langem Küssen
 Hat Haquin nun sich losgerissen,
 Sucht den Gefährten auf.
 Zum Sitz des Königes von Pohlen,
 So wie die Mutter ihm befohlen,
 Beginnet er den Lauf.

Dem Ritter meldet er im Trabén
 Der Mutter Vorschrift, Brief und Gaben.
 Gleich sinnet Kurt auf Rath
 Wie er, vom Mündel sich zu trennen,
 Statt seiner Haquin sich zu nennen,
 Es anzufangen hat.

Einst kommen sie zur Mittagsstunde
 Mit heißer Leber, dürrem Munde,
 An eines Baches Rand.
 Schnell wirft sich Haquin von dem Gaule
 Auf's Ufer, schlürft mit spitzem Maule
 Die Fluth aus hohler Hand.

Schnell springt auch Kurt von seinem Pferde,
 Stürzt sich auf ihn, drückt ihn zur Erde,
 Schnürt ihn mit Stricken fest,
 Droht endlich gar ihn zu versenken,
 Wenn er den Brief sammt den Geschenken
 Nicht gleich ihm überläßt.

Er

Er zieht aus Haquins Reisesäckchen
 Das angezeigte, theure Päckchen,
 Steckt es in seinen Gurt,
 Zwingt jenen eidlich zu versprechen
 Sich nie zu nennen, nie zu rächen,
 Und dann verschwindet Kurt.

Noch lange liegt, umrauscht vom Schilfe,
 Gebunden, ohne 'Trost noch Hülfe,
 Der arme Königssohn.
 Ein altes Weib, nach Wasser gehend,
 Erblickt ihn, stutzt die Stricke sehend,
 Schreyt auf, und eilt davon.

Doch, sich besinnend, kehrt sie wieder,
 Setzt ihren Krug am Ufer nieder,
 Betrachtet die Gestalt
 Des Jünglings, fragt: aus welchem Lande?
 Wer bist du? Trägst du diese Bande
 Zur Strafe, durch Gewalt?

Der gute Haquin, treu dem Eide,
 Erwiedert ihr: »Nach dieser Héide
 »Kam ich aus fernem Land,
 »Ich suchte Dienst. Nun ausgeplündert
 »Bin ich in meinem Zug gehindert,
 »Unstern bin ich genannt.«

»Was, Unstern? Unter gutem Sterne

»Kamst du hierher aus solcher Ferne.«

Sie knüpft ihn freundlich los.

»Nah ist das Häuschen, wo ich wohne,

»Komm mit! du gleichst meinem Sohne,

»Auch du bist schön und groß.«

Der Sohn, die Mutter finden beide

Am Fremdling immer gröfs're Freude.

Sie loben seinen Fleifs,

Sein liebend Herz, sein bied'res Wesen.

Auch lernt er bald durch eig'nes Lesen

Mehr als der Lehrer weifs,

Erhitzt von einem scharfen Ritte

Erhohlt sich einst in dieser Hütte

Ein stattlicher Magnat,

Gefällig forscht er bey der Alten

Nach ihrem Wesen und Verwalten,

Und ob sie Kinder hat.

Und sie, gerührt von solcher Ehre,

Erzählt ihm nach der Läng' und Queere

Ihr ganzes Leben her,

Sie ruft, voll mütterlicher Freude

Den Sohn, den Zögling, lobt sie beide,

Den Zögling fast noch mehr.

Von einer Mutter dieß Betragen
 Reizt ihn die Jungen selbst zu fragen
 Nach Neigung, Wissenschaft,
 Nach Sinnesart, Verstand und Gaben.
 Er fühlt zu dem gefund'nen Knaben
 Sich zärtlich hingerafft,

Gib mir ihn, spricht er zu der Alten,
 Als Pagen will ich ihn behalten.
 Sie geht es ungern ein,
 Und in ihr Auge steigt die Zähre
 Der Lust, ob Unsterns Glück und Ehre,
 Des Grams, ohn' ihn zu seyn.

Dem Grafen folgt er mit dem Trosse.
 Neugierig forschet man auf dem Schlosse
 Den neuen Günstling aus.
 Gefällig, friedsam und bescheiden
 Beträgt er sich. Statt ihn zu neiden,
 Liebt ihn das ganze Haus.

Bald hört er hier von einem Schweden,
 Von Haquin, Haralds Sohne reden,
 Von seinem großen Staat,
 Und daß der Graf zu einem Feste,
 Nebst einer Menge hoher Gäste
 Ihn gleich geladen hat.

Er stutzt, er lauert in dem Saale.

Sie kommen. Und mit einem Male

Wird Kurt von ihm erkannt.

Auch ihn bemerkt mit Erstaunen

Der Unhold, wölbt die Augenbraunen,

Und winkt ihm mit der Hand.

O, fürchte nichts! Sieht gleich der Knabe,

Dafs du ihm nicht nur Schutz und Habe,

Auch Stand und Nahmen stahlst;

Sein Eid, (nicht deiner Stirne Falten)

Zwingt ihn den Raub geheim zu halten,

Mit dem du, Lügner, prahlst.

Selbst der Erinn'ung sich entschlagend,

Sein Unglück mit dem Muth ertragend

Den heil'ge Treue giebt,

Übt er genauen Fleifs im Dienste,

Und legt sich fleifsig auf die Künste,

Die man am Ritter liebt.

Einst zieht der Graf auf stolzem Rosse

Zur Königstochter nach dem Schlosse,

Ihm folgt sein ganzes Haus.

Unsternen lobt er ihr vor allen,

Auch zeichnet sie mit Wohlgefallen

Ihn vor den andern aus.

Sie wünscht sogar den Edelknaben
 In ihrem eig'nen Dienst zu haben.
 Bis zu der Erde hin
 Verneigt sich der Magnat, erklärt
 Sich selbst durch diese Wahl geehret,
 Und übergibt ihr ihn.

Die schöne Dobra prüft mit Fragen
 Sein Herz, bemerkt sein Betragen,
 Und schätzt ihn täglich mehr,
 Bemerkt, wie schön sein Auge glühet,
 Wie lieblich ihm die Wange blühet,
 Und liebt ihn endlich sehr.

Dann, sich erinnernd ihres Standes,
 Schämt sie sich wieder dieses Brandes
 Für einen dunkeln Knecht.
 Doch Amor zischt ihr in die Ohren:
 Gewiß ist er ein Prinz geboren;
 Und sie giebt Amor'n Recht.

Um defs' sich selbst zu überzeugen,
 Zu hören, was ihn zum Verschweigen
 Des hohen Stands gebracht,
 Fragt sie ihn aus. Auf ihren Wangen
 Glüht röther Hoffnung und Verlangen,
 Als Zweifel und Verdacht.

Der gute Haquin, dem schon lange
 Gott Amor auch mit heisser Zange
 Das Herz für Dobren zwicket,
 Und der für die geheimen Triebe
 Die Aussicht warmer Gegenliebe
 So nah, so leicht erblickt,

Zähmt dennoch beides, Wunsch und Freude,
 Getreu bleibt er dem heil'gen Eide,
 Vom Stolze nicht verführt
 Spricht er: O nein! Aus dunkeln Saamen
 Spross' ich, und trage nur den Nahmen
 Der meinem Stand gebührt.

Mit zärtlichem und feuchtem Blicke
 Wirft sie dem ungerechten Glücke
 Der Loose Theilung vor:
 »Erhabne Seelen läßt es schmachten,
 »Und wen die Klügeren verachten,
 »Den hebet es empor.

»Aus allem was ich an dir sehe
 »Schloß ich auf deines Ursprungs Höhe
 »Mit fester Sicherheit.
 »O! wär' die Ahnung eingetroffen,
 »So könnt' ich doch noch Rettung hoffen
 »Vom Unglück das mir dräu't.

»Ein Prinz aus Schweden, Haquin, lebet
 »An unser'm Hof, und lange strebet
 »Er schon nach meiner Hand,
 »Bey'm König' ist er wohl gelitten,
 »Mir graut vor ihm; denn seine Sitten,
 »Sein Herz sind mir bekannt.«

Ein Donnerschlag in Unsterns Ohren!
 Durch Kurten schon so viel verloren,
 Jetzt noch unendlich mehr.
 Ein Wort, so stürzt der Falsche nieder,
 Und Haquin wird zum Haquin wieder,
 Und Dobren rettet er.

Ihr, sich, dem König und dem Lande
 Scheint er es schuldig, itzt die Schande
 Des Lügners kund zu thun.
 Schon öffnet sich sein Mund zum Sprechen;
 Doch nein. Ihn ließe das Verbrechen
 Des Meineids niemahls ruh'n.

Er schweigt. Schon wird vom falschen Sohne,
 Sein nahes Band mit Pohlens Krone
 Dem Vater angezeigt,
 Und der, unwissend des Gescheh'nen,
 Durch Zeit und durch der Mutter Thränen
 Schon für den Sohn erweicht,

Bezeugt ihm, wie bey diesem Bande
 Er ihn, die beiden Königslande,
 Sich selber glücklich schätzt.
 In Warschau wird nach dem Bescheide
 Des Vaters für die Hochzeitfreude
 Schon alles festgesetzt.

Drey Tage werden mit Hofieren,
 Mit Ringelspielen, mit Turnieren
 Und Bällen hingebacht.
 Ein großes Mahl von hundert Gästen
 Besetzt den Vierten. Nach den Festen
 Folgt erst die Hochzeitnacht.

Ach, arme Dobra! Was für Schmerzen
 Verschließest du im bangen Herzen
 Und wem vertraust du sie?
 »Ist denn, von den verhaßten Ketten
 »Kein Mittel übrig mich zu retten?
 »O sprich doch, Unstern, wie?

»Was meinst du, wenn du bey dem Stechen
 »Vermummt dich stelltest, und den Frechen
 »Aufriefest zum Versuch.
 »Zwar freylich würden deine Waffen
 »Mir volle Freyheit nicht verschaffen,
 »Allein vielleicht Verzug.« —

Ihm

Ihm aber raun't es in die Ohren:
 Auch Rache hast du abgeschworen.
 Er spricht: Ein scharfer Speer
 Ist untersagt, und meine Rechte
 Führt ihn so schwach, daß im Gefechte
 Ich eher fiel' als er.

Den Spielen auch nur zuzusehen
 Fehlt mir der Muth. O laß mich gehen
 Und jagen in dem Wald.
 Sie nickt voll Mismuth. Auf dem Wege
 Sieht er den Busch von Knechten rege,
 Hört, daß ein Hifthorn schallt.

Er sprengt hinzu. Auf prächt'gem Rosse
 Erscheint ein Herr mit reichem Trosse.
 Man führt ein weißes Pferd
 Ihm nach, bepackt mit allen Stücken,
 Die bey'm Turnier den Ritter schmücken,
 Mit Panzer, Helm, und Schwert,

Und Schild und Speer. Mit Silberstäben
 Ist ihres Schmelzes Schnee umgeben;
 Als der Begegnung froh
 Grüßt ihn der Ritter, seinen Knechten
 Winkt er, die Rüstung loszuflechten,
 Und dann beginnt er so:

v. Nicolay's Balladen.

»Mit dichtgeschlossnem Visiere
»Zieh, Haquin, zieh nach dem Turniere
»Auf diesem Schimmel hin,
»Und fordre Kurten auf zum Stechen.
»Nicht ihn verrathen, nicht dich rächen,
»Nur necken sollst du ihn.«

Betroffen hört sich Haquin nennen;
Wie kann er mich, wie Kurten kennen?
Was weifs er von dem Eid?
Er fürchtet List. Ihr auszuweichen
Spricht er: den Forst muß ich durchstreichen,
Hab' nicht zum Rennen Zeit.

»An Wilde soll's dir nicht gebrechen.
»Zieh hin, und nach dem kurzen Stechen
»Komm schnell hierher zurück.
»Befürchte weder Trug noch Reue.
»Vertrau dich mir. Von meiner Treue
»Erwarte Ruhm und Glück« —

Jetzt schlüpft er folgsam in die Waffen,
Fliegt auf die Bahn. Die Reihen gaffen
Ihn an: wer mag er seyn?
Gewifs aus fremden Landen Einer.
Doch, wer er sey, vermuthet keiner,
Als Dobra nur allein.

Bey jeder Wendung und Bewegung
 Geräth ihr Herz in schnelle Regung,
 Als hätt' es ihn erkannt.
 Jetzt rufet Unstern mit der Lanze
 Den falschen Haquin auf zum Tanze,
 Und setzt ihn auf den Sand,

Eilt aus den Schranken, ist verschwunden.
 Der fremde Herr, mit Ross und Hunden,
 Erwartet, grüßet ihn,
 Und wünscht ihm Glück zu seinem Siege:
 »Hier hast du Wildpret die Genüge,
 »Das bringe Dobren hin!«

Wohl hatte Dobra sich geschmeichelt,
 Ihr Trauter hab' ihr nur geheuchelt,
 Als zög' er auf die Jagd,
 Hab' ihren Aufruf sich verboten
 Um unerrathen aufzutreten
 Zur ritterlichen Schlacht.

Doch, da sie nun die Thiere siehet
 Die er aus dem Tornister ziehet,
 Lenkt sie betroffen ein.
 Schämt sich bey'm frostigen Bedanken,
 Und denkt: du solltest in den Schranken,
 Nicht in dem Walde seyn.

Er schweiget, und verspricht ihr, morgen
 Noch reichlicher sie zu versorgen.
 Er reitet früh davon.
 Und bey des Tages erster Helle
 Erwartet ihn auf gleicher Stelle
 Ein and'rer Edler schon.

Dem gestrigen gleicht sein Betragen
 In allem. Grau mit Gold beschlagen
 Sind nur die Waffen heut',
 Auch grau der Gaul. Und auf der Erde
 Liegt wieder Kurt, von seinem Pferde
 Wohl eine Klafter weit.

Den Grauen mehr noch als den Weissen
 Hört man auf den Gerüsten preisen,
 Man sucht ihn, fort ist er.
 Und Dobra, tief in sich versenket,
 Gewitzigt im Vermuthen, denket:
 Auch dieß war wohl nicht Er.

Wohl nicht! denn mit noch größ'rer Beute,
 Als der von gestern, kommt er heute
 Von seiner Jagd zurück.
 Kaum läßt sie sich die Stücke zeigen.
 Und er, beharrend in dem Schweigen,
 Steht da mit blödem Blick.

Der dritte gleicht den ersten Tagen.

Ein Rappe soll ihn heute tragen

In schwarzer Eisentracht.

Mit seinem Gegner rennt er wieder,

Und schmettert ihn so unsanft nieder,

Dafs ihm der Rücken kracht.

Ein lautes Klatschen füllt die Lüfte.

Der falsche Prinz mit lahmer Hüfte

Schleicht sich beschämt davon.

Die Richter stellen sich im Kreise,

Zum Urtheil über Kämpf' und Preise

Um ihres Königs Thron.

Am ersten wird von seinen Stufen

Der schwarze Ritter vorgerufen.

Vergebens; er verschwand.

Der Graue dann, und dann der Weifse.

Auch die nicht. Die versäumten Preise

Legt man in Dobra's Hand.

Sie sendet sie nach ihrem Saale

Und Unstern, wie die vor'gen Mahle

Steht da, mit seiner Jagd.

Sie, bitter und empfindlich heute,

Weis't ihm die Gaben: „diese Beute

„Hatt' ich dir zugedacht.“

Schon kommt der vierte Tag. Im Saale
 Setzt man sich schon zum großen Mahle,
 Ach! manches Thränchen fällt
 Auf Dobra's Teller. Manche Thräne
 Zerdrückt auch hinter ihrer Lehne,
 Schlecht dienend, unser Held.

Sieh' da! Laut schallen die Trompeten.
 Drey reichgeschmückte Fremde treten
 Mit edlem Anstand ein.
 Der König winkt sie zu bedienen;
 Auf goldnem Teller reicht man ihnen
 Sogleich den Ehrenwein.

Sie lassen, einer um den andern,
 Von Hand zu Hand den Becher wandern,
 Und jeder, ehrfurchtsvoll,
 Bückt vor dem Könige sich nieder,
 Trinkt auf sein Wohl, und trinkt dann wieder
 Auf der Prinzessinn Wohl.

Dann setzen sie sich hin zu essen.
 »Noch einen Grufs habt ihr vergessen,«
 So ruft von seinem Thron
 Der König; »hier zu meiner Linken
 »Habt ihr noch Einem zuzutrinken,
 »Dem Schwed'schen Königssohn.«

Sie aber: »dem zu deiner Linken

»Sind wir nicht schuldig zuzutrinken;

»Nicht Harald's Sohn ist er.

»Ein Lügner ist er, Kurt mit Nahmen;

»Und dich vor ihm zu warnen kamen

»Wir gleich noch recht hierher.«

Die Löffel fallen aus den Händen

Der Gäste. Wie wird dieß sich enden?

Wer ist der kühne Mann?

Bestürzung, Zorn und Zweifel sprechen

Des Königs Blicke. Das Verbrechen

Sieht man schon Kurten an.

Furcht, Hoffnung, Staunen und Vergnügen

Vermischen sich in Dobra's Zügen.

Unstern sieht unverwandt

Die Fremden an. Sie sind es eben

Die Rofs und Rüstung ihm gegeben,

Und Haquin ihn genannt.

Jetzt unterbrechen sie das Schweigen:

»Herr! Nöthig ist's dir anzuzeigen

»Was Kurt für arge List

»Gebraucht dich fälschlich zu bereden,

»Da doch der wahre Prinz von Schweden

»Hier gegenwärtig ist.«

Wo, wer? so ruft die ganze Halle.
 Die Fremden knie'n, und trinken alle
 Es nun Unsternen zu.
 Dem Grusse folgt ein laut Getümmel,
 In Dobra's Auge glänzt der Himmel:
 Ist's möglich? Haquin, du?

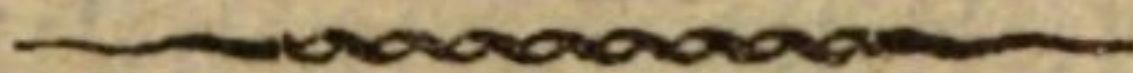
»Er ist's; und würdig deiner Freude.
 »In weißem, grauem, schwarzem Kleide
 »Hat er für dich gekämpft.
 »Hat muthig Gram und Druck getragen,
 »Und hat den Trieb, es dir zu sagen,
 »Gewissenhaft gedämpft.

»Wir sind, o Herr, drey edle Schweden,
 »Uns schloß für wohlgemeinte Reden
 »Einst König Harald ein.
 »Der biedre Haquin half uns fliehen,
 »Dafür mußt' er in's Elend ziehen,
 »Kurt sein Begleiter seyn.

»Uns zwang der Dank des Prinzen Spuren
 »Genau zu folgen. Wir erfuhren
 »Wie schnöd' ihn Kurt beraubt
 »Und dich getäuscht. Ihn zu beschämen
 »Sieh'st du uns, und es aufzunehmen
 »Mit jedem, der's nicht glaubt.«

Nicht

Nicht Einer, der die Zunge rühret.
 Kurt steht, des Frevels überführet.
 Das Herz im Leibe hüpfet
 Den Liebenden. Zur Hof's Kapelle
 Führt sie der König auf der Stelle.
 Der schlaue Kurt entschlüpft.



In Brüssel war vor langer Zeit
 Ein Stübchen für adeliche Damen,
 Die ohne Geld, und Ordentlich
 Die Stellen im Chore bekamen.
 Sonst lobten sie auch
 Nach weltlichem Brauch,
 Empfangen Besuche zu Hause,
 Und gingen zu Ball und zu Schmaus.

In ängstlichen Kerken armenischen vereint
 Die Nonnen der südbischen Reiche,
 Und doch schließt sich durch's Gitter der Feind
 Stört mancher die niedliche Weiche,
 Kein solches Vergeln
 Wird hier gesehn;
 Denn Menschenblut im Frey-
 Kann nicht bei'm Zwange gedulden.

VI.

G U D U L A.

In Brüssel war vor grauer Zeit
 Ein Stift für adliche Damen,
 Die ohne Gelübd' und Ordenskleid
 Die Stellen im Chore bekamen.
 Sonst lebten sie auch
 Nach weltlichem Brauch,
 Empfangen Besuche zu Hause,
 Und gingen zu Ball und zu Schmause.

In ängstlichem Kerker schmachten vereint
 Die Nonnen der südlichen Reiche;
 Und doch schließt sich durch's Gitter der Feind,
 Stört mancher die niedliche Weiche,
 Kein solches Vergeh'n
 Ward hier geseh'n;
 Denn Keuschheit blühet im Freyen,
 Kann nicht bey'm Zwange gedeihen.

Da kam ein Kadet aus Pikardien an,
 Der diente dem Herzog im Heere.
 Er hatte viel herrliche Thaten gethan,
 Zufrieden mit Armuth und Ehre.
 Doch liebte der Held
 Auch außer dem Feld'
 In Amors Waffen zu kriegen,
 Die Myrte zum Lorber zu fügen.

Ganz Brüssel schätzte den Ritter Lukan;
 Man lud ihn zu Festen und Spielen,
 Die züchtigsten Äugelein blinzten ihn an;
 Doch hielt er von allen den vielen
 Nur Eine für süß
 Und lieblich, und dieß
 War eine der stiftlichen Damen,
 Und Gudula hieß sie mit Nahmen.

Sie war von Vater und Mutter her
 Ein Rest des edelsten Blutes.
 Zusammen floß auf ihr nunmehr
 Die doppelte Masse des Gutes.
 Am Hofe war
 Das ganze Jahr
 Der Vater. Ihr hatte das Leben
 Die sterbende Mutter gegeben.

Der wichtigen Erbin gab man früh,
 Lehrmeisterinnen und Ammen.
 Mit jedem Unterricht wucherte sie,
 Ward klüger als alle zusammen.
 In ihrer Gestalt
 Vermisste man bald
 Der feinsten Züge nicht einen,
 Im Geiste der edelsten keinen.

Was Wunder, wenn auf solchem Reiz
 Sich vieler Wünsche verbanden,
 Da Wollust, Ehrsucht, Witz und Geiz
 In ihr das Trefflichste fanden?
 Der Vater empfahl
 Zu freyer Wahl
 Ihr Brabants edelste Söhne
 Doch alle verschmähte die Schöne.

Im Herzen schuf sie sich ein Ideal,
 Dem alle die Herren nicht glichen.
 Indefs war über der zögernden Wahl
 Ihr zwanzigster Sommer verstrichen.
 Da sprach zu ihr
 Der Vater: hinfür
 Als Mädchen mit Würde zu leben,
 Will ich zum Stifte dich geben.

Ihr Haus ward groß und edel bestellt,
 Mit täglichen Assembleen.
 Es war der Stämpel der feinern Welt
 Auf ihrem Register zu stehen.
 Schön, munter und frey,
 Erhaben dabey,
 Umhüpften sie, klug und bescheiden,
 Die Liebesgötter, die Freuden.

Zu ihr ward auch der Ritter gebracht
 Sie fand bey'm ersten Blicke
 In ihm den Mann, den sie sich gedacht,
 Das Wesen, den Ton, das Geschicke,
 Das reizende Spiel
 Mit Witz und Gefühl,
 Das schnell die Feinen verbindet,
 Der Plumpe nicht empfindet.

Sie, sonst so stolz und spröde gesinnt,
 Ward zur Kokette für diesen,
 Ihr Amor, erst ein winziges Kind,
 Wuchs in drey Wochen zum Riesen.
 Entschieden war
 Auf immerdar
 Das Band der harmonischen Herzen,
 Eröffnet die Quelle der Schmerzen.

Voraus sah sie, daß Zorn und Schmach
 Von Seiten des Vaters ihr dräuten.
 Sie suchte geschickt ihn nach und nach
 Zur Bitte vorzubereiten.
 Der erste Brief,
 Der zu ihm lief,
 Erwähnte nur den Nahmen
 Des Lieblings aller Damen.

Der zweyte gab den Damen Recht,
 Gab ihm das Lob des Verstandes,
 Im dritten rühmte sie sein Geschlecht,
 Das älteste seines Landes.
 So manchen Sieg
 Im Lütticher Krieg,
 Dafs' ihm die Ehre gebührte,
 Erzählte der längere vierte.

Im fünften nannte sie Rang und Gut
 Verächtliche Zwecke der Ehen.
 Im sechsten wünschste sie, Tugend und Muth
 Durch ihre Hand zu erhöhen.
 Im siebenten sprach
 Sie nach und nach
 Von Unruh', Schwermuth, Schmachten;
 Rein von der Leber im achten.

Wie man sich vom elektrischen Draht
 Zwar eines Stiches versiehet,
 Doch ihm den Finger entschlossen naht,
 Ihm itzt den Funken entziehet;
 Weit größere Macht,
 Als man gedacht,
 Fühlt man in den Nerven und Knochen,
 Glaubt sie vom Schlage zerbrochen.

So fühlt sich Gudula, da sie das Blatt
 Des zürnenden Vaters entsiegelt.
 Ach! vor dem Wunsche der Tochter hat
 Er Herz und Ohren verriegelt,
 Spricht, wenn er hinfort
 Auch nur ein Wort
 Vom windigen Gallier finde,
 So woll' er sie nicht mehr zum Kinde.

Was kann sie, als gehorsam seyn.
 Und wo nicht seyn, doch scheinen?
 Nur heimlich läßt sie Lukanen ein,
 Zusammen zu klagen, zu weinen.
 Die Einsamkeit,
 Die Dunkelheit,
 Gemeinschaftliche Leiden
 Vermehren das Feuer in Beiden.

Wie wenn im Vesuv zum nahen Brand
 Die flüssigen Stoffe sich fügen,
 Und nun bis an des Trichters Rand
 Die schweigende Masse gestiegen,
 So bricht ein Stofs
 Sie plötzlich los
 Mit weit hörbarem Getümmel.
 Und schleudert die Felsen zum Himmel.

So hatte sich in den Klagenden itzt
 Der Stoff der Empörung gehäufet,
 Und war, durch Wiederholung erhitzt,
 Zum Ausbruch endlich gereifet,
 Da fing Lukan
 Einst tobend an:
 Was sollen unthätige Klagen?
 Laß eigene Macht uns wägen!

Sey bänger nicht, als ich es bin
 Vor deines Vaters Grimme.
 Gilt Geiz, und Stolz und Eigensinn,
 Mehr als des Himmels Stimme? —
 Hörst du sie nicht
 Wie laut sie spricht:
 Bestimmt hab' ich euch beide
 Einander zur Liebe, zur Freude.

Frey,

Frey, wie das männliche Geschlecht,
 Schuf die Natur die Weiber,
 Giebt sie uns nicht das erste Recht
 Auf unsere Herzen und Leiber?
 Was Tempel? Ihr Reich
 Ist allerwärts gleich.
 Was Priester? jedem gehöret
 Das Priesterthum, der sie verehret.

Nichts fehlt uns denn, o Gudula, hier
 Zum Schlusse des heiligsten Bandes:
 Wer sonst vermag es zu knüpfen, als wir?
 Was können die Richter des Landes,
 Was Vater und Pabst,
 Wenn du dich mir gabst?
 Wer kann geschehene Sachen
 Zu nicht geschehenen machen?

Gefährliche Suada! wie siegst du so leicht?
 Wenn dir die Wünsche begegnen?
 Die glühende Gudula wanket, weicht,
 Und überläßt dem Verweg'nen
 Die zitternde Hand;
 Er küßt sie entbrannt,
 Versiegelt die Trauung mit Schwüren,
 Und raubet der Ehe Gebühren.

Ist denn mit Schlaf erregendem Gift
 Dein Kelch, o Liebe! bestreuet?
 Wie? Gudula lebt im keuschen Stift,
 Das sie so gröblich entweihet,
 Leichtsinnig, kühn,
 Und sicher dahin,
 Sieht, ohne sich zu regen,
 Dem kommenden Jammer entgegen.

Denn ach! Sie fühlt des Taumels Frucht
 Schon unter dem Herzen sich regen.
 Vergebens sucht sie zur nöthigen Flucht
 Der kluge Lukan zu bewegen.
 Sie billigt den Plan,
 Schickt täglich sich an,
 Sagt täglich wieder: auf morgen,
 Glaubst noch die Schande verborgen.

Verborgen? Was die beissende Stadt
 So deutlich schon bemerkt,
 Und was der Nonnen hämischer Rath
 Der Priorinn täglich bestärket.
 Was kann sie nun
 Für Gudulen thun,
 Als bis zur Vermittlung der Sachen,
 Als krank, sie glimpflich bewachen.

Gleich geht sie auch mit sanftem Rath
 Dem hitzigen Vater zu Leibe:
 Dafs er die nun geschehene That
 Nicht bis zum Ärgernifs treibe,
 Und dafs sofort
 Sein günstiges Wort
 Im Keime den Gräuel ersticke,
 Ihn selbst und die Tochter beglücke.

Doch sein beleidigter Hochmuth sträubt
 Sich wider so weiche Gefühle.
 Umsonst! spricht er. Die Sünderinn bleibt
 Bis zu dem schändlichen Ziele
 Im finstern Loch,
 Und dann soll noch
 Im Hause der Reuerinnen
 Die härtere Strafe beginnen.

Vom Herzog fordert er eine Hand
 Gewaffneter, und mit diesen
 Wird der Entehrter zur Gränze gesandt,
 Auf ewig des Landes verwiesen.
 Bey'm ersten Versuch
 (So lautet der Spruch)
 Sich wieder hierher zu begeben,
 Verwirket er das Leben.

Ach! der untröstliche Ritter klebt
 An Frankreichs äußerstem Rande,
 Der Brabants Saum entgegen strebt,
 Bleibt immer nahe dem Lande
 Wo Gudula lebt,
 Und hoffet und strebt
 Von ihrem Schicksal und Leben
 Bericht zu empfangen, zu geben.

Doch leider! Die Gefangene hat
 Kein Mittel ihm Kunde zu senden,
 Und jedes an sie gerichtete Blatt
 Bleibt in des Vaters Händen.
 Ja, der Barbar
 Schiebt falsche sogar,
 Geschmiedet in der Hölle,
 An der entwendeten Stelle,

In welchen der treue, der bied're Lukan
 Als ein Verräther erscheint.
 Nichts hat ihr noch so wehe gethan,
 Nichts hat sie so bitter beweinet
 Als solch ein Blatt,
 So kalt und matt.
 Sie litt für den Treuen mit Freuden,
 Jetzt macht er am härtesten sie leiden.

Unglückliche Frucht! Nur schädlichen Saft
 Kann dir die Mutter verleihen.
 Wirst du bey ihrer versiegenden Kraft
 Auch bis zur Reife gedeihen?
 Ein plötzlicher Schmerz
 Ergreift ihr Herz,
 Sie sinkt mit schwindendem Blicke
 Und sausenden Ohren zurücke.

Ohnmächtig liegt ihr leidender Leib,
 Sie sieht bey'm späten Erholen,
 Im Zimmer ein altes, geschäftiges Weib,
 Mit Windeln, Wasser, Kohlen;
 Das reicht ihr geschwind
 Ein todttes Kind.
 Da, Gudula! Küsse den Knaben,
 Eh' wir ihn, leider! begraben.

Sie langt nach ihrer verlorenen Last
 Mit doppelt bitt'rem Gefühle.
 Doch ach! das Päcklein, schlecht gefaßt,
 Entfällt ihr und gleitet zur Diele.
 Nun, wär' ich nicht
 Zugegen, spricht
 Die Alte, so würde geredet,
 Du habest das Knäblein getödtet.

Du hast es gesprochen! das hab' ich gethan!

Ruft Gudula schnell entschlossen.

Sie fängt zu schreyen, zu klingeln an,

Ruft alle des Hauses Genossen.

Sie stürzen herbey.

Sie, muthig und frey,

Im Beyseyn ihres Gesindes,

Nennt Mörderinn sich des Kindes.

Die Sage verbreitet sich laur und geschwind,

Gelangt zum Tribunale;

Die Schergen finden das todte Kind,

Und Gudula zeigt dem Fiskale

Von neuem an,

Was sie gethan.

Er schreibt die Beschuldigung nieder,

Das Zeugniß der Amme dawider.

Und was sagt nun der alte Tyrann?

Ha! dießmal ist er erschüttert.

»Zu viel hab' ich im Zorne gethan,

»Zu sehr ihr das Leben verbittert.

»Beladen hab' ich

»Nun ewiglich

»Mein Haus mit Schimpfe, mit Spotte,

»Geliefert mein Kind zum Schafotte!

Nach ihrem Thurme begibt er sich
 Und spricht in milderem Tone:
 »Bey deiner Patroninn beschwör' ich dich,
 »Entreifs' uns beide dem Hohne!
 »Bestätige nur
 »Der Amme Schwur,
 »So retttest du dir das Leben,
 »So sey dir alles vergeben.«

Doch Gudula lächelt stolz auf ihn,
 Ist durch kein Bitten zu rühren.
 Von ihr eilt er zum Richter hin
 In's Protokoll zu diktiren,
 Dafs er durch List
 Mitschuldig ist,
 Dafs er die Tochter betrogen,
 Zum Wunsche des Todes bewogen.

Verlegen erwägt das Pöngericht
 Den Fall *recusati convicti*;
 Denn was die sich Verklagende spricht
 Beweis't das *corpus delicti*.
 Am andern Ort
 Behauptet ihr Wort
 Die Amme. Des Vaters Bemerkung
 Gibt diesem noch neue Bestärkung.

Seht! noch ein Zeuge meldet sich an.
 In einen Mantel verstecket
 Tritt er herein, und Ritter Lukan
 Ist es, der sich entdeckt.
 Erstaunen bricht
 Aus jedem Gesicht
 Ob der Erscheinung des Mannes,
 Ob seiner Verachtung des Bannes.

So spricht Lukan: Vernehmet ihr Herr'n!
 Und richtet mein Betragen,
 Nie ging ich von der Gränze fern,
 Nach Gudulen näher zu fragen.
 Gen Brüssel lief
 Brief über Brief,
 Doch schwerlich erhielt sie die meinen,
 Von ihr empfing ich nicht einen,

Vermuthend, daß tyrannische Macht
 Die Dulderinn unterdrücke,
 Nahm ich in schlichter Krämerstracht
 Den Weg nach Brüssel zurücke,
 Umschlich das Haus,
 Sann Mittel aus
 Ein Schreiben, nach so vielen,
 Ihr in die Hände zu spielen.

Vergebens. Vor der stäten Gefahr,
 Und vor den spähenden Schergen
 Wufst' ich, so lang' es nöthig war,
 Mich glücklich zu verbergen;
 Jetzt da der Tod
 Der Freundinn droht,
 Ist nichts, was Ehre, was Liebe
 Mich nicht zu wagen triebe.

Ein Edelmann bin ich, und kenne die Pflicht
 Zu Steuer der Wahrheit zu sprechen.
 Glaubt sicher, Gudula mordete nicht,
 Fern ist sie von jedem Verbrechen.
 Doch, dafs ihr Gram
 Die Wendung nahm
 Sich selber anzuklagen,
 Das gleicht ihr, das konnte sie wagen.

Vielleicht, ihr Herren! gelingt es mir
 Sie am Beharren zu hindern.
 Doch schwört zuvor, alsdann auch ihr
 Den Rest der Strafe zu lindern.
 Mit mir verfährt
 Nach strengster Art.
 Den Bann hab' ich gebrochen,
 Mir ist das Urtheil gesprochen.

Im nächstgelegenen Saale hat
 Der Vater die Rede vernommen,
 Und fühlt sich ob der biedern That
 Von Freude, von Wunder entglommen.
 Mit lautem Schrey
 Stürzt er herbey:
 »O Ritter! wie hab' ich gelogen!
 »Wie hab' ich in dir mich betrogen!

»Großmüthiger! O verarge mir nicht
 »Dafs ich dich blind gehasset.
 »Ihr seht, ihr Herren! dafs sein Bericht
 »Genau zum meinigen passet.
 »Komm! rette geschwind
 »Mein schwärmendes Kind!
 »Bewege sie länger zu leben.
 »Zum Weibe will ich sie dir geben.«

Zum Kerker führt er ihn: »Gudula, sieh!
 »Da ist er, da hast du ihn wieder!«
 Der glühende Ritter fällt auf's Knie
 Vor ihrem Bette nieder.
 Ihr ernster Blick
 Stößt ihn zurück:
 »Entreißt dich stolzes Erbarmen
 »Der neuen Buhlerin Armen?« —

O schmäh' ihn nicht, den treuen Lukan!
 Vernimm die lautere Wahrheit!
 So fängt beschämt der Vater an,
 Und bringt ihr alles zur Klarheit.
 Ihr wallt vor Lust
 Bey'm Hören die Brust.
 Schon füllen, statt bitterer Lauge,
 Der Freude Thränen ihr Auge;

Und nun gesteht sie sich überzeugt,
 Sinkt auf den Wartenden nieder.
 Stumm hält sie den Stummen. Empfindung schweigt.
 Der Vater bezeigt sich hinwieder
 So stolz und vergnügt,
 Als hätt' er gesiegt,
 Als wollte sie seinen Willen
 Nach langem Weigern erfüllen.

Auf sein Begehren entwirft sofort
 Der Schreiber ein neues Geständniß,
 Bestätigt darin von Wort zu Wort
 Der Wärterinn ganzes Bekenntniß,
 Ihm setzten die drey
 Die Nahmen bey.
 Nun ist aus Mangel der Klage,
 Von keinem Processe die Frage.

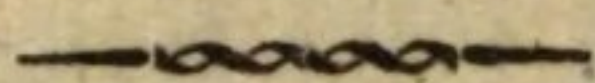
Zum Herzog eilet der Vater alsdann,
 Gesteht ihm wie toll er getobet,
 Und wie sich ihm der Ritter Lukan
 So bieder und edel erprobet.
 Auf den Bericht
 Säumt Philipp nicht
 Des Spruches Strenge zu heben,
 Den er nicht willig gegeben.

Auch räth er dem Vater, wozu schon der
 Um Urlaub bitten wollte,
 Dafs er das liebende Paar nunmehr
 Zum Altar führen sollte.
 Sein Haus in Slön,
 Mit allem versehn,
 Verschreibt der Vater den beiden,
 Und spricht: „hier lebet in Freuden.“



VII.

B A N K B A N.



«Bereit steh'n meine Krieger schon,
 «Und heute noch zieh' ich davon,
 «So Gott will, ihm zur Ehre;
 «Denn Vater Papst hat mich ernannt,
 «Bey diesem Zug in's heil'ge Land
 «Zum Feldherrn aller Heere.

«Bankban! In dieser Zwischenzeit
 «Erhalte Fried' und Sicherheit
 «Im Reich' und auf den Marken.
 «Das strengste Recht erkenne du
 «Dem Armen wie dem Reichen zu;
 «Dem Schwachen wie dem Starken.

«So weiß ich, in getreuer Hand
 «Lass ich mein treues Ungerland.
 «Von deinem edlen Weibe,
 «Versprech' ich mir, daß spät und früh
 «Als Beispiel, Rath, und Freundinn sie
 «Bey meiner Gattinn bleibe.» —

So spricht zu seinem Palatin

Andreas. Zu Gertruden hin

Heißt er ihn mit sich gehen.

Ihr wiederholt er sein Gebot,

Umarmet sie, von Liebe roth,

Und läßt die Fahne wehen.

Bankban, und Hedwig, seine Frau,

Erfüllten treulich und genau

Den Willen und die Bitte

Des guten Königs. Weit und breit

Regierte Fried' und Sicherheit,

Am Hofe Zucht und Sitte.

Doch die verlass'ne Königin

War immerfort von trübem Sinn,

Liefs sich durch nichts zerstreuen.

Mit freundschaftlicher Dienstbegier

Sprach die Regentinn: sage mir,

Was könnte dich erfreuen?

Andreas, war Gertrudens Wort,

Ist nun acht lange Tage fort,

Und kehrt so bald nicht wieder.

Erträglich schiene dieses mir,

Wär' unterdeß nur Heinrich hier,

Der jüngste meiner Brüder.

Ach, Hedwig! Du begreifst sie nicht,
 Die Zärtlichkeit, die Zuversicht,
 Mit der ich an ihm hange.
 Sieh'! Alles thut er auf der Welt
 Was mir, und ich was ihm gefällt.
 Wir missen uns so lange!

Andreas ist mir herzlich lieb;
 Für Heinen ist's ein and'rer Trieb,
 Weit inniger und feiner.
 Der liebe Hein! o, käm' er nur,
 Du sprächest selbst: in der Natur
 Gleicht ihm an Reize keiner. —

Hedwige sagt dem Palatin,
 Lobt ihm sogar der Königin
 Unschuldiges Begehren.
 Er freuet sich sie zu erfreu'n,
 Und ladet flugs den Marggraf ein;
 Der fliegt herbey aus Mähren a).

O welch' Vergnügen, welche Lust!
 Wie freudig fliegt Gertrudens Brust!
 O Lieber, Trauter, Bester!
 Sieh', Heinrich! dieser Freundinn hier
 Verdank ich dich. Lieb' sie mit mir
 Gleich einer andern Schwester. —

a) Eigentlich Meran.

Kein schwerer Auftrag! Schön von Leib,
 Voll Anmuth war das edle Weib,
 Und munter, fein, und witzig.
 Dießs war auch Heinrich, doch dabey
 In seinem Wesen rasch und frey,
 Und eitel, kühn und hitzig.

Umarmung, Scherz und Händenspiel
 Kam bald so feurig und so viel
 Dafs sie es zürnend ahnte;
 Dagegen oft die Königin
 Zu Schwesterart, und freyer'm Sinn
 Und Nachsicht sie ermahnte.

«Wie still und traurig lebt ihr hier?»
 «Verschlossen, gähnend sitzen wir
 «Ein enger Kreis in dreyen,»
 Sprach Heinrich nun; «ergötzet euch
 «Europens andern Höfen gleich
 «Mit Tanz und Mummereyen!

Er hoffte da Gelegenheit
 Zu loser Lust, zur Heimlichkeit
 Selbst im Gewühl zu finden.
 Der Königin gefiel der Plan,
 Sie stellte Mahl und Reigen an,
 Den Bruder zu verbinden.

Die (1) eigentliche Meinung.

Die feine Wahl der Maskentracht,
 Die Wallung, die erhellte Nacht
 Verschönert noch Hedwigen.
 Ihr schleicht, scheint's, bey jedem Schritt
 Die Grazie verstohlen mit,
 Lehr't sie sich dreh'n und biegen.

Mit heissem Schwefel glaubet Hein
 Sein ganzes Blut gemischt zu seyn,
 Im Busen schlägt ein Hammer.
 Sieh' dort! Auf einen Augenblick
 Zieht gleich Hedwige sich zurück
 In eine Nebenkammer.

Er folgt ihr, schließt die Thüre fest,
 Umfällt, umschlingt sie, küßt und preßt
 Die Brust der Brust entgegen.
 Nicht Scherz ist's mehr, nicht Bruderskuß,
 Gewaltsam, geil ist der Genuß,
 Und jedes Wort verwegen.

Mit edler Würde, hohem Blick
 Stößt sie den Rasenden zurück,
 Befiehlt ihm aufzuschließen;
 Er kriecht, er thut was sie gebet,
 Ganz Reue, ganz Ergebenheit
 Liegt er zu ihren Füßen.

Auf ihn herab sieht sie mit Hohn,
 Eilt durch den Saal und fährt davon,
 Gleich läßt Gertrude fragen,
 Was sie befallen. Seitenstich
 Ersinnt sie, um auf lange sich
 Des Hofes zu ent schlagen.

Auch Heinrich, der betroffen schweigt,
 Beklagt sie, stellt sich überzeugt
 Sie plage Gicht und Fieber;
 Doch innerlich denkt er dabey:
 Gewiß ist es nur Ziererey
 Und gehet bald vorüber.

Ob es nicht gar versteckte List
 Mich einsam zu empfangen ist?
 Ein Ruf, Besuch zu wagen?
 Er wagt ihn. Doch der Diener bringt
 Entschuldigung. Kein Gang gelingt
 In ganzen vierzehn Tagen.

Durch Weigern steigt in ihm die Glut,
 Der Starrsinn und der Übermuth.
 Entschlossen doch zu siegen,
 Stellt er, nach einem neuen Plan,
 Sich schmach tend, melancholisch an,
 Flieht Menschen und Vergnügen.

Verstimmt ist nun des Hofes Ton,
 Und Scherz und Freuden flieh'n davon,
 Stumm liegt der Saal und öde.
 Zum Bruder spricht die Königin:
 »Was ist's? Was trübet deinen Sinn?
 »O lieber Hein, so rede!«

Durch langes Zaudern reizet er
 Der Schwester Neugier immer mehr,
 Läßt sie zum Schmerze steigen:
 »Sey's was es sey, erkläre dich!
 »Bist du denn nicht mein and'res Ich,
 »Und quälst mich so durch Schweigen!«

Der lang' verschlossenen Begier
 Läßt er den Lauf, entwickelt ihr
 Den Grund des Mißvergnügens:
 »Gekämpft aus aller Macht hab' ich,
 »Allein umsonst. Nichts rettet mich
 »Als der Besitz Hedwigens.« —

(Gertr.) Das mag Sankt Stephan dir verzeih'n!
 Was sagst du da? Wie kann das seyn?
 Hat sie nicht ihren Gatten?
 Wär' es nicht Sünde? Glaube mir,
 Ich kenne sie. Nie wird sie dir
 Die kleinste Gunst gestatten. —

(Hein.) So steh' mir, sie zu rauben, bey!

Was faselst du von Frömmeley,

Von Sünde, von Gewissen?

Ist Ungarn noch des Wahnes voll

Als führe Gott ein Protokoll

Wie wir hienieden küssen?

Erwähne mir die Priester nicht.

Die predigen der Ehe Pflicht

Und gehen selbst nach Beute.

Auch das Gesetz, für's Volk erdacht,

Hat auf uns Fürsten keine Macht,

Uns, and'rer Gattung Leute.

Wie wenig kennst du dein Geschlecht!

O! sind wir nur noch ein Mal recht

Vertraulich eingeschlossen,

So soll sie nicht um Hülfe schrey'n,

Und dir zuletzt noch dankbar seyn

Für das was sie genossen. —

Die Königin erwiedert viel:

Grob und gefährlich sey das Spiel,

Zu tugendhaft die Kranke.

Voll Bitterkeit erwiedert er:

„Ja wohl! an allem liegt dir mehr

Als an des Bruders Danke.

«Komm nun mit deinem andern Ich!

«Verstellung ist's. Du hassest mich,

«Mich, den dir so getreuen.

«Geduld! Nicht nur die Flucht allein

«Soll dich von mir, von meiner Pein

«Soll mich ein Stahl befreyen.» —

Vor seinen Mund hält sie die Hand:

«Verlierst du, Bruder, den Verstand?

«Dich tödten! Ich vergehe!

«Gebiete, Hein! Ich folge dir

«In allem, wenn ich auch vor mir

«Den Tod, die Hölle sähe.» —

(Hein.) Ha, Gertrud! Nun erkenn' ich dich

Erst wieder. Du, du rettetest mich

Vom Tod und von der Hölle,

Versetzest mich in's Himmelreich.

Giebt's eine Schwester, Truden gleich,

So sterb' ich auf der Stelle.

So spricht er, küßt ihr Aug' und Hand,

Von Lust und Wonne so entbrannt

Als ob er rasen wolle.

Sie höret den verschmitzten Plan

Aus seinem Munde ruhig an,

Und lernet ihre Rolle.

Als krank befallen schließet Hein
 Sich in ein düst'res Zimmer ein,
 Weit von der Schwester Zimmern,
 Ächzt in dem Bette, regt sich nicht
 Und läßt nur ein gebroch'nes Licht
 Durch einen Vorhang schimmern.

Der Freundin meldet ihren Schmerz
 Die Königin: mir bricht das Herz
 Bey Heinrichs letztem Stöhnen.
 O komm! er wünscht voll Ungeduld
 Sich wegen, weiß nicht welcher Schuld
 Mit dir noch auszusöhnen.

Ein edler Schritt und heil'ge Pflicht
 Scheint dieß. Nun widersteht sie nicht,
 Nun hat Hedwige Flügel.
 Mit leisen Tritten und allein
 Führt Gertrud sie bey'm Bruder ein,
 Entwischt, und schiebt den Riegel.

Entflieh', und siehe dich nicht um,
 Und siehst du was, so bleibe stumm,
 Du Göttinn keuscher Leier!
 Welch' Toben, Schreien, Kampf und Graus?
 Man öffnet. Hedwig stürzt heraus
 Ein Sturm, ein Blitz, ein Feuer.

In ihr Gemach verschließt sie sich:

- »Brecht, Himmel! Berge decket mich!
- »Verschlinget mich ihr Meere!
- »Wie furchtbar ist dein Blick, Bankban!
- »Wo flieh' ich hin, was fang' ich an
- »Nach dem Verlust der Ehre!«

Halb ungewiß, halb mit Bedacht

Erwartet sie die stille Nacht,
Und legt sich schweigend nieder.
Erst da der Eh'mann ihrer Brust
Sich nahen will zu keuscher Lust,
Stemmt sie sich steif dawider.

»Halt ein, Bankban! du hast kein Weib.

- »Befleckt, entheiligt ist mein Leib,
- »Unwürdig deiner Liebe.
- »Prinz Hein vollzog die Missethat;
- »Gertrude war durch Rath und That
- »Gehülfin seiner Triebe.

»Als wär' er schon dem Tode nah

- »Lud sie mich ein, und siehe da!
- »Verschloß mich ihm zur Seite.
- »Vom Bette sprang er toll empor,
- »Rief hinter einem Schirm hervor
- »Zwey Kuppel seiner Leute,

»Die hielten mich, die Schwache, fest,
 »Erlasse mir der Scene Rest,
 »Dir sagt ihn meine Zähre.
 »Dich hätt' ich an mir selber schon
 »Gerächt, wenn die Religion
 »Nicht stracks dawider wäre,

»Dir aber kommt das Strafen zu.
 »Beweis' am eig'nen Weibe, du
 »Seyst Richter in dem Lande.
 »Kein Schonen! bitt' ich. Strick und Stahl
 »Sind mir weit lieber, als die Qual
 »Des Lebens voller Schande.« —

Von Wuth entbrennt zwar innerlich
 Der Palatin, doch faßt er sich
 Um kalt und sanft zu sprechen:
 »Getrost, o Gattinn! Unglück nur
 »Ist alles was dir widerfuhr;
 »Nicht dein ist das Verbrechen.

»Dein Herz, das rein im Gräuel blieb,
 »Macht dich mir itzt nicht minder lieb.
 »Gemeinschaftliche Sache
 »Knüpft mich noch inniger an dich,
 »Zu gleichen Schritten zwinget mich
 »Mein Amt, und eig'ne Rache.«

Vor allem schicket sich Bankban
 Den Frevler zu ergreifen an.
 Doch, nach der Feigen Weise
 Hat Hein vermuthet was ihm droht;
 Die Schwester läßt er in dem Koth,
 Und ist schon auf der Reise.

«Der Thron macht kein Verbrechen klein,
 «Auch ist sie schuldig. Sie allein
 «Mag meiner Hand erliegen!»
 Er kommt, ein Schreiben in der Hand,
 Das ihm der König zugesandt,
 Die Burg hinaufgestiegen.

Ihn fragt, sobald sie ihn erblickt,
 Gertrude: was für Zeitung schickt
 Andreas? — «Sieben Wochen
 «Liegt er, und harret in Byzanz;
 «Denn noch sind nicht die Heere ganz
 «Die ihm der Papst versprochen.

«In seinem Briefe steckt er mir
 «Ein Wort. Vergönne, daß ich dir
 «Es insgeheim enthülle.» —
 Bis in das vierte Zimmer hin
 Führt ihn die sich're Königin,
 Getäuscht durch seine Stille.

Hier hält er ihr, bey festem Thor,
Den Sündenbund mit Heinen vor
Zu seines Weibes Falle :

«So spieltest du, o Königin,

«Mit uns'rer Ehre? Wer ich bin

«Erfahrt nun, du und alle!» —

Der Streich ertönt. Den rothen Stahl
Hochhaltend, eilt er durch den Saal,
Erzählt mit lauter Stimme
Was ihm gescheh'n, was er gethan.
Den Palatin hält keiner an
In so gerechtem Grimme.

Sein Haus erreicht er, und begehrt
In Eile sein behend'stes Pferd,
Besteigt es, und verschwindet,
Fliegt nach Byzanz in stättem Lauf,
Erreicht es, sucht den König auf,
Den er noch wartend findet.

Er tritt vor ihn — «Woher, Bankban?
«Andreas! so hebt dieser an,
«Du sagtest beym Entweichen
«Zu mir, das Recht erkenne du
«Dem Schwachen wie dem Starken zu,
«Dem Armen wie dem Reichen.

»Mir selber hab' ich's zuerkannt.
 »Gertrude starb von meiner Hand,
 »Zum schändlichsten Vergnügen
 »Bot sie dem Bruder Hülff' und Hand
 »Und überlieferte der Schand'
 »Und der Gewalt Hedwigen.

»Ich habe nicht durch feige Flucht
 »Dem Rechte zu entgeh'n gesucht,
 »Dir komm' ich, mich zu stellen.
 »Doch wisse, wie du mir, o Fürst,
 »Nunmehr das Urtheil fällen wirst,
 »Wird's dir die Nachwelt fällen.«

Andreas horcht, und unterbricht
 Die Rede des Regenten nicht
 Mit einer einz'gen Frage.
 Mit Thränen, die er unterdrückt,
 Spricht er: »Zu der Entscheidung schickt
 »Sich weder Ort noch Lage.

»Gertrudens Tod beklemmt mein Herz;
 »Nie aber soll sich Zorn und Schmerz
 »In's Amt des Richters schlagen,
 »Und zu dem heil'gen Krieg bereit
 »Will ich durch keine Heftigkeit
 »Gott zu erzürnen wagen.

»Zieh' hin nach Ungarn, führe dort
 »Dein Amt mit gleichem Eifer fort
 »Bis wir zurücke kehren,
 »Bey kaltem Blute bin ich dann
 »Geschickt die Klage, dich Bankban,
 »Die Zeugen anzuhören.«

Nach Ungarn zieht der Palatin,
 Nach Cypren schifft Andreas hin,
 Und dann nach Akra's Strande,
 Er schlägt der Sarazenen Heer,
 Doch nur vier Monde weilet er
 In dem gelobten Lande.

Ach! immer liegt ihm in dem Sinn
 Das blut'ge Bild der Königin,
 Ihr Reiz, und ihre Jugend;
 Der kühne Schritt des Unterthans,
 Doch auch das Amt, das Recht Bankbans,
 Und Hedwigs wunde Tugend.

In Ungarn ist Andreas schon.
 Er hält Gericht, besteigt den Thron,
 Hört die gerufen Zeugen,
 Nach Mähren schickt er Boten fort
 Gebietet Heinen, nicht ein Wort
 Der Wahrheit zu verschweigen.

Leichtsinnig räumt der stolze Hein
 Des Scherzes jeden Umstand ein,
 Beweint der Schwester Ende.
 »Den Palatin, der meinen Kuß
 »Sich noch für Ehre halten muß,
 »Gib in des Henkers Hände.« —

Doch Heinrichs leichte Schale steigt
 Da sich nunmehr Hedwige zeigt,
 Gertrudens Schuld erhöht,
 Auf Heinen Gift und Rache speyt,
 Bald winselt, bald um Rache schreyt,
 Bald um Ermordung flehet. —

»Als dein Regent, nicht als Bankban,
 »Verfuhr ich, hebt nun dieser an,
 »Zu strafen, nicht zu rächen.
 »Die Missethat war offenbar,
 »Und uns're Rechte setzen klar
 »Den Tod auf das Verbrechen.

Du selber warst dem Land' und mir
 »Diefs Opfer schuldig, Herr! Doch dir
 »Erspar' ich es durch Eile.
 »Und edler fiel dein Weib durch mich
 »Und in'sgeheim, als öffentlich
 »Und von des Henkers Beile.

Des Königs Urtheil ist bereit.

In Großmuth, in Gerechtigkeit

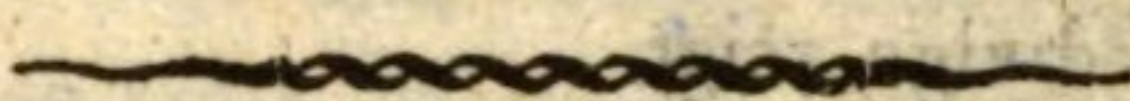
Wird Zorn und Gram verwandelt.

Das lang' erwägte, große Wort

Fährt endlich von den Lippen fort:

«Bankban hat recht gehandelt.»

Doch schmeichle leichtes Schmeichle steigt



Gerühmtes Schmeichle erhebt

Und läßt den Gift und Rache sprenken

Und wuschelt bald im Rache schmerz

Bald im Tödtung Heiligtum

«Als dein Regent, nicht als Bankban

Versteht ich, hebt von diesem an

Zu erufen, nicht zu rächen.

Die Missethat war offenbar,

Und meine Rache setzen klar

Den Tod auf das Verbrechen.

Da selber wärst dein Land, und mir

Diese Opfer schuldig, Herr! Doch du

Erspart' ich es durch Eile.

Und selber bel dein Weib durch mich

Und ich gebein, als öffentlich

Und von die Heilige, Bots.

VIII.

H O R T U N D R I K A.

Der Junker Hort von Tiefenteich

War aller Junker Perle.

Großmüthig, tapfer, klug und reich,

An Wuchse gleich der Erle.

Im Flügelkleide hatte schon

Der weise Vater für den Sohn

Die künft'ge Braut gewählt.

Ein bied'rer Nachbar, Hohenstein,

Bekam, drey Jahre später

Als Hort erschien, ein Töchterlein,

Und der Verspruch der Väter

Geschah, daß jeder Theil sein Blut

Zu treuem Sinn und Edelmuth

Dem andern bilden wolle.

Denn ach! das kluge Väterpaar

Sah' im Verfall der Zeiten

Die täglich steigende Gefahr

Der Ehen sich bereiten.

So hofften sie von Jugend an

Durch gleichen Fleiß in gleichem Plan

Der Kinder Glück zu gründen.

Auch konnten Wunsch und Neigung nicht
 Einträchtiger sich fügen,
 Noch sich in des Gehorsams Pflicht
 Zwey Kinder froher schmiegen.
 Sie wuchsen zu dem schönsten Flor,
 Zur reinsten Zärtlichkeit empor,
 Stolz eines auf das and're.

Nicht nur im Ross, nicht nur im Speer
 Sucht' unser Jüngling Ehre;
 Gleich ernster Mühe werth hielt er
 Des heil'gen Rechtes Lehre.
 So bald der Vater ihm erblich,
 Hing er mit ganzer Seele sich
 An Sigmund, Schwabens Kanzler.

Ein edler Mann; als Jüngling, Held,
 Bey reifer'm Bart, ein Weiser,
 Gleich bieder im Gericht und Held,
 Der Liebling zweyer Kaiser,
 Des Volkes Glück und Zuversicht,
 War Sigmund, streng' auf seiner Pflicht,
 Doch auch dem Mitleid' offen.

Mit Vatersliebe neigte sich
 Des Alten Herz zu Horten.
 Er unterwies ihn meisterlich
 Mit Beyspiel und mit Worten.
 Schon theilt' er seines Amtes Müh'
 Mit ihm, und ihm versüßte sie
 Des Jünglings Fleiß und Liebe.

Zur Tochter sprach er dann und wann:

»Ja, dieser Hort, mein Särchen,

»Das ist ein goldner junger Mann.

»O, würdet ihr ein Pärchen!

»Das wäre mir ein Glück! Allein

»Ich weiß ja wohl, es kann nicht seyn;

»Versagt seyd ihr schon beide.«

Aus altem Blut, aus reichem Stamm,

Ein wenig Geck daneben,

War Oswald, Sarens Bräutigam.

Den Sohn empor zu heben

Hielt frühe schon Herr Kilian

Bey'm Kanzler um die Tochter an,

Und ihm ward sie versprochen.

Sie fühlte weder Glut noch Haß

Für ihn, sie war's zufrieden,

Und schickte sich in alles, was

Der Vater ihr beschieden.

Fiel ihr in der Gespräche Lauf

Ein plattes Wort des Freyers auf

»Je nun! sie faseln alle.« —

So hatte sie getrost bisher

Im Leben fortgeschlendert.

Allein ihr Frohsinn ward nunmehr

In stillen Gram verändert.

Tief fühlte sie den Unterscheid

Von eines Hortes Trefflichkeit

Auf den so seichten Oswald.

v. Nicolay's Balladen.

X

»Welch' heller Geist! Welch' edler Sinn!

»Wie sittsam sein Verfahren!

»Wie zärtlich schätzt der Vater ihn,

»Bey so ungleichen Jahren.

»Ein Pärchen, ja das wär' ein Glück!

»Doch schnell nahm er den Wunsch zurück,

»Rifs mir ihn aus dem Herzen.

»Versagt ist er. O Rika! du

»Wie selig! Stäte Liebe

»Sagt dir der Edle täglich zu,

»Du schwörst ihm gleiche Triebe.

»Harr' aus, mein Herz! und überlaß

»Dein Loos dem Himmel; Sorge daß

»Kein Zeichen dich verrathe.« —

Nach einem fernen Gute mußs

Gleich itzt sich Hort erheben.

Er stellt sich ein, den Abschiedskufs

Zu nehmen und zu geben.

Drey Monde hält ihn Frankenland.

Er kommt zurück. Ach Unbestand

Des Glückes und der Menschen!

Aus Rikens Munde höret er

Die Post von Sigmunds Falle.

Der Kaiser, aus Lamparten her,

Schrieb einen Brief voll Galle.

Als einer der das Recht verletzt,

Ist Sigmund seines Amts entsetzt,

Beraubt der ganzen Habe.

»So wahr ein Gott im Himmel sitzt!

»Der Kaiser ist betrogen,«

Rief Hort, von edlem Zorn erhitzt,

»Wo ist er hingezogen?

»Wo find' ich ihn den Biedermann?

»Vermuthlich wohl bey Kilian,

»Dem künft'gen Gegenschwäher?« —

(Rika.) O nicht doch! Meinst du, guter Hort,

So redlich handeln alle?

Der Feige widerrief sein Wort,

Gleich bey des Kanzlers Falle.

Ach! und sein unverschämter Sohn

Rühmt sich sogar, er habe schon

In Särchens Arm gelegen. —

(Hort.) Der Bube! Büßen soll er mir!

Kaum kann ich es erwarten —

(Rika.) Vergebens suchst du beyde hier,

Sie zogen nach Lamparten.

Der Sage nach sieht Kilian

Sich schon als Schwabens Kanzler an,

Hoch in der Gunst des Kaisers.

(Hort.) Wohlan! der Weg nach Monza steht

Auch mir, gleich ihnen, offen,

Und Recht von seiner Majestät

Ist auch für uns zu hoffen.

Vergib mir, Rika, den Verzug.

Zur Liebe bleibt uns Zeit genug,

Wenn ich den Freund gerettet. —

Ein Blick voll Beyfalls lohnet ihn,

Ein Blick voll stolzer Freude.

Zu Sigmunds Hütte sprengt er hin.

Sie liegt auf öder Heide.

An seines Thores Schwelle sitzt

Der Greis, den Arm auf's Knie gestützt,

Und tief in sich versenket.

«Ist's möglich, Vater?» ruft ihn Hort

So weit er kann, entgegen.

«Verworfen du? Doch auf mein Wort,

«Das Toben soll sich legen.

«Wer ist der Lügner? so will ich

«Den Kaiser fragen, welcher dich

«Zum Ungerechten machte?»

(Sigm.) Der Lügner wäre der, mein Sohn,

Der so zum Kaiser spräche.

Gerecht ist er. Gerechten Lohn

Trag' ich für meine Schwäche.

Du stuttest? Alles will ich dir

Genau berichten. Lern' an mir,

Wie leicht ein Richter strauchelt.

Ein Jüngling ward dem Tribunal

Als Mörder übergeben.

Ich sann, verglich Gesetz und Fall,

Verwirkt fand ich sein Leben.

Da kam ein Greis, ein altes Weib.

Ein junges, mit schon dickem Leib,

Und fielen vor mir nieder.

Sey Mensch, eh' Richter! sprach der Mann.

Ein Vater, nah' dem Grabe,

Sein Weib, das kaum mehr kriechen kann,

Ein ungeborner Knabe,

Die Schnur, des größten Glückes werth,

Uns alle soll des Henkers Schwert

Mit einem Streiche treffen.

Mein Sohn ist schuldig, streng' und klar

Das Recht. Dafs Konrads Wandel

Sonst immer unbescholten war,

Dafs er im tollen Handel

Den ersten Schlag empfing, dafs ihm

Allein des Zornes Ungestüm

Die Rechte misgeleitet.

Dieß alles führ' ich dir nicht an,

Könnt' es gleich etwas gelten.

Um Mitleid bitt' ich. Niemand kann

Was Gott gebietet schelten.

Vertrittst du nicht den Kaiser hier?

Und wahrlich! Mitleid würde mir

Von Friedrichen verliehen.

Arm sind wir. Unser Seyn beruht

Auf Konrads Sold im Heere.

Doch was ist Leben, Geld und Gut

Bey dem Verlust der Ehre?

Er, unser Stolz, wird uns're Schmach,

Sie folgt uns in die Grube nach,

Liegt ewig auf den Kindern.

Zwar, freylich, bald wird die Natur
 Die Qual der Ältern enden.
 Doch hier, die unentbundne Schnur,
 Der Sprößling meiner Lenden!
 Herr, bist du Vater? Frag dein Herz,
 Ertrüg' es einen solchen Schmerz?
 In Ohnmacht sank der Alte.

Die Weiber stürzten sich auf ihn,
 Den Tod schon im Gesichte.
 Da rifs mich das Erbarmen hin.
 Ich legte dem Gerichte
 Mit Stärke jeden Umstand dar,
 Der dem Verklagten günstig war,
 Und sprach den Mörder ledig.

So hab' ich, Hort, aus weichem Rath,
 Die Gränzen überschritten;
 Der Richter soll nach Recht und That
 Entscheiden, nicht nach Bitten.
 Des Klägers Wuth, der Feinde Neid
 Versäumten weder List noch Zeit,
 Mich schwärzer noch zu schildern,

Als hätte mich zu schnödem Geiz
 Des Thäters Gold verführet,
 Als hätte mich der Tochter Reiz
 Bey grauem Haar gerühret.
 Dafs diese Lügen richterlich
 Bestätigt sind, das kränket mich;
 Sonst ist mir Recht geschehen.

Ein Trost blieb mir. Auch der verschwand;
 Dafs durch den Schluß der Ehe
 Bey meines Glückes Unbestand
 Doch Särchens Glück bestehe.
 Ach Hort! der schlechte Kilian
 Sah mich nunmehr verächtlich an.
 Und Oswald . . . O des Gräuels!

Ist keine Tugend denn so rein
 Die Frechheit nicht entehre?
 Kann kein Verspruch so heilig seyn
 Den Falschheit nicht zerstöre?
 Gern duld' ich. Doch nach meinem Tod'
 Wird Särchen unter Schmerz und Noth
 Stets leiden, ewig klagen. —

„Beym Himmel, nein! das soll sie nicht.
 „Ein Anwald fehlt euch beiden,
 „Ich will er seyn. Das Hofgericht
 „Mag neuerdings entscheiden,“
 Spricht Hort, „Und zu den Schranken hin,
 „Will ich den Unverschämten zieh'n,
 „Und Särchens Ehre rächen.“

Hier stürzt sie herbey, verweint
 Ihr Aug' im langen Leide,
 Voll Hoffnung itzt auf solchen Freund,
 Voll hoher Lieb' und Freude.
 „Dank, Einziger! O Dank und Glück!
 „Lauf, eile, fliege, komm zurück,
 „Bring mir den Vater wieder;

»Nur kämpfe nicht! Nie würd' ich dir

»Gefahr für mich vergeben.

»Nie, nie soll Rika wegen mir

»Für den Geliebten beben. —

Sey, spricht er, bes's'rer Ahnung voll,

Vertrau dich mir. Noch heute soll

Dich meine Rika küssen.

Er eilt zu ihr. Die Flamme schlägt

Aus Lippen ihm und Blicken,

Und seiner Rede Brand erregt

Gleich heiße Glut in Riken.

Nie hatte sie so tief gefühlt

Wie Freundes Noth im Herzen wühlt,

Ihn nie so schön gesehen,

Laut billigt Rika den Entschluß.

Dringt selber auf sein Scheiden,

Bringt täglich Hülfe, Trost und Kufs

Den tief gebeugten Beiden.

Ihr Dank, ihr Muth, so hart erprobt,

Ihr Zuruf, wenn sie Horten lobt,

Macht ihr sie täglich lieber.

Hort kommt zurück. So düster fliegt

Am Himmel kein Gewitter,

Als das auf seiner Stirne liegt.

Schwert, Handschuh wirft der Ritter

Unwillig hin. Nein! ruft er wild,

»Nein! weder Recht noch Ehre gilt

»Mehr an des Kaisers Hofe.

- »Vor Mailands, Mauern liegt sein Heer,
 »Doch enger eingeschlossen
 »Als die umschanzte Stadt, ist er
 »Von Kilians Genossen.
 »Dem ward die Klage zugesandt.
 »Er wies sie höhnisch von der Hand,
 »Als schon entschied'ne Sache.
 »Zu ihm trat ich, gesetzt und frey,
 »Und wies ihm klar und dürre
 »Was wahr und was erlogen sey,
 »Worin das Urtheil irre.
 »Doch, deine Worte, junger Mann,
 »Beweisen nichts, sprach Kilian,
 »Wir haben Brief und Siegel.«
 »Hat Brief und Siegel auch dein Sohn,
 »Die wider Särchen zeugen?
 »Dir sag' ich es, ich sprech' ihm Hohn,
 »Und schelt' ihn einen Feigen,
 »Wenn er in off'nen Schranken nicht
 »Sich stellt, und für die Lüge ficht,
 »Die er im Land' verbreitet.
 »Hier werf' ich ihm den Handschuh hin,
 »Und kehr' ihm stolz den Rücken.
 »Drey Tage lang erwart' ich ihn,
 »Kein Oswald läßt sich blicken.
 »Zuletzt kommt ein Trabant zu mir:
 »Befehl vom Kaiser bring' ich dir
 »Lamparten gleich zu räumen,

»Und niemals mehr mit Trotz und Hohn
 »Von Kilian zu sprechen,
 »Noch weniger an seinem Sohn
 »Mit Waffen dich zu rächen. —
 »So komm' ich, alles Trostes leer
 »Zurück, ich selbst unglücklicher
 »Als Sigmund und als Särchen.

»Denn ach! unheilbar ist ihr Gram
 »Durch meine Schuld geworden;
 »Und wo ich Rettung unternahm
 »Da half ich vollends morden.
 »Was bleibet mir? Was kann ich nun
 »Den Schaden zu ersetzen thun?
 »Hilft ihnen mein Verzweifeln?« —

Vom Zorne, von den Thränen ging
 Nach der Erzählung Rike
 Zum Tiefsinn über. Düster hing
 Ihr ein Entwurf im Blicke.
 Es kämpft in ihr, sie athmet hoch;
 »Ja Hort, ein Mittel bleibet noch.
 »Gleich sollst du es vernehmen.«

Den Vater spricht sie nun allein,
 Sagt ihm, was sie erfunden.
 Kaum geht er's, auf ihr Bitten, ein,
 So ist sie schon verschwunden.
 Zu Horten spricht der Vater nun:
 »Auf! Etwas edles sollst du thun.
 »Sey schwächer nicht als Rika.

»Des Schadens bist du dir bewußt
 »Den du Sigmunden brachtest.
 »Unheilbar ist nun der Verlust,
 »Den du zu hindern dachtest.
 »Wer wird nunmehr den Mangelstand
 »Des Vaters lindern? Wer die Hand
 »Der armen Tochter reichen?

»Du mußt es thun. Man kennet dich
 »Für edel, klug und bieder.
 »Sey Särchens Mann, so hebet sich
 »Ihr kranker Leumund wieder.
 »Versorgung nimmt der alte Mann
 »Alsdann auch gern vom Eidam an,
 »Und dein Gewissen ruhet.

»Sieh, Lieber! dieses hat für dich
 »Dein Rikchen ausersonnen,
 »Hat hart gekämpft, doch über sich
 »Zuletzt den Sieg gewonnen.
 »Vollziehe nun, was sie ersann,
 »Wir nehmen dein Entsagen an,
 »Und lösen dein Versprechen.« —

Der Ritter steht, ein starrer Stein,
 Vom Schrecken ganz befangen:
 »Ich Sarens, ich nicht Rikens seyn?
 »Sie selbst kann es verlangen?« —
 (Vater.) Sie kann's; denn edel ist die That.
 Gewifs, für den so klugen Rath
 Wirst du ihr künftig danken.

Itzt folge mir; man wartet dein.

Er wankt mit trunk'nem Schritte.

Sie treten bey dem Alten ein.

Aus der Gesellschaft Mitte

Erhebt sich Rika: «Lieber Hort!

«Nach langem Weigern hat mein Wort

«Bey beiden Statt gefunden.» —

Er winket ihr, und führet sie

Nach einer Nebenzelle:

«Du mich verlassen, Rika? wie?

«Und das so auf der Stelle?

«Liefs denn kein and'res Mittel sich

«Ersinnen? Soll ein andrer dich

«Statt deines Horts besitzen?» —

(Rika.) So müssen denn an Großmuth wir

Euch Männer stets besiegen?

Sieh, Hort! Ich selbst gebiete dir

In Särchens Arm zu fliegen.

Schnell, eh' mich's reut. Mein Wort dabey,

Dir bleib' ich, auch geschieden treu.

Kein andrer soll mich Herzen.

Doch merk' es: diefs Versprechen muß

Bey dir verborgen bleiben.

Mein Vater würde den Entschluß

Sonst niemals unterschreiben. —

Sie stößt ihn wieder in den Saal.

Der Priester wartet schon. Gemahl

Und Frau sind Hort und Sara.

Wie einer, der aus grassem Brand,

Weib, Kind und Habe flüchtet,

Die Kraft der Muskeln überspannt,

Und Riesenwerk verrichtet;

Erst, wenn er alles sicher sieht

Dann fühlt er, lahm an jedem Glied',

Das Leere der Erschöpfung;

So weiß sich, nach so saurem Zwang

Auch Rika kaum zu fassen,

Und nimmt sich vor, drey Tage lang

Sich keinem seh'n zu lassen.

Ach! ruft sie oft: »Zu viel! Zu viel!

»Zu theuer zahl' ich das Gefühl

»Für Unglück und für Ehre.«

Doch bald ermannt die Starke sich

Zu festem, heiterm Muth:

»Es ist gescheh'n! Es freuet mich!

»Reut Guten je das Gute?«

Sie fliegt zum neuvermählten Paar.

O wie so zärtlich, wie so wahr

Ist Särchens Dank und Liebe!

Mit offner Art, als altem Freund'

Begegnet Horten Rike.

Verlegenheit und Gram erscheint

In seinem düstern Blicke.

Viel litt er. Denn im Taumel hat

Er nicht den Adel seiner That,

Das Opfer nur gefühlet.

Doch schon beginnt der trübe Saft
 Sich nach und nach zu läutern,
 Zeit und Besinnung gibt ihm Kraft
 Den Mißmuth aufzuheitern.
 Schon fühlt er innern Selbstgenuß,
 Und Siegmunds Dank, und Sarens Kufs,
 Und sein gestillt' Gewissen,

Ganz Unschuld, Liebe, Dankbarkeit,
 Ganz Eifer im Ersinnen,
 Im Handeln ganz Geflossenheit
 Den Gatten zu gewinnen,
 That Särchen in dem Raume von
 Drey Tagen große Schritte schon
 In seinem Geist und Herzen.

In der Ergießung trauter Lust
 Wagt sie es ihm zu sagen
 Wie lange schon in stummer Brust
 Sie diesen Wunsch getragen,
 Wie hart sie sich ihn vorgerückt,
 In sich verschlossen, unterdrückt,
 Und doch nicht ausgerottet,

„Die edle Rika! kann ich dir
 „O Hort! sie je ersetzen?
 „Wie kannst du dich, getrennt von ihr,
 „Mit Särchen glücklich schätzen?
 „Sieh! all mein Streben, mein Bemüh'n
 „Soll seyn, ihr Herz an mich zu zieh'n,
 „Nur dir und ihr zu leben.“ —

Genauer konnte kein Entschluß
 Dem Wunsche Horts begegnen.
 Er lohnt ihr ihn mit warmem Kuß,
 Bricht aus in lautes Segnen,
 Denn nur der Zweifel quälet ihn:
 Wird Rika mich nicht immer flieh'n,
 Wie schon drey ganzer Tage?

Jetzt aber, da sie Sarens Glück
 So froh, so herzlich theilet,
 Jetzt, da ihr unbefang'ner Blick
 Auf ihm so freundlich weilet,
 Jetzt, da sie selbst so schwesterlich
 Zu stätem, traurem Umgang sich
 Erbietet, ihn begehret,

Jetzt schließet sich in frohem Band
 Der enge Kreis der Biedern;
 Mit Ehrfurcht sieht ganz Schwabenland
 In des Vereines Gliedern
 Beweis der Unschuld, festen Muth,
 Der Freundschaft Macht, des Dankes Glut,
 Des Weibes höchsten Adel.

Mit neuem Eifer bildet sich
 Hort wieder in der Schule
 Des Schwähers. Seiner Güter Strich
 Sieht auf dem Richterstuhle
 Die Weisheit selbst. Von weitem her
 Strömt man herbey, und will, daß er
 Uralte Händel schlichte.

Da langt mit eins die Zeitung an:

Der Kaiser kommt nach Schwaben.

»Ist mit ihm Kanzler Kilian?« —

Den wird er bald begraben. —

»Und Oswald?« — Dafs hat's keine Noth;

Schon lange liegt er, wo nicht todt,

Verkrochen in der Fremde. —

Und wirklich, Kaiser Friederich

Wirft forschend schon die Blicke

Umher, wer in dem Lande sich

Zum Amt' am besten schicke.

Und alles, alles ruft ihm zu:

Den würdigsten verlangest du?

Wohl an, so gib uns Horten!

Der Kaiser ruft und lehret ihn

Wozu er ihn bescheidet;

Und er, der deutschen Biedersinn

In schlichte Worte kleidet,

Erwiedert ihm: »Das geht nicht an,

»Herr Kaiser! Wählt ein kluger Mann

»Den Schüler vor dem Meister?

»Der war mir Sigmund, dessen sich

»Ganz Schwaben einst gefreuet,

»Und dessen Unschuld wider dich

»Noch itzt um Rache schreyet.

»Sprich selber: welcher freye Mann

»Nach dem, was ihm begegnet, kann

»Sich deinem Dienste widmen?«

Und

»Und du? versetzt mit schiefem Blick
 »Der Kaiser, doch gelassen,
 »Wie kannst du dich zum Probestück
 »Mit dessen Schutz befassen,
 »Der um den Preis gehandelt hat,
 »Für den er, nach bewies'ner That,
 »Den Mörder retten wollte?

Hort. Ja, Herr! gerettet hat er ihn,
 Und hat darin gefehlet.
 Dieß hat er nie mit Eigensinn
 Entschuldigt, noch verhehlet.
 Allein aus Geiz und Kitzel nicht,
 Und ungetreu ist der Bericht,
 Den man dir abgestattet.

Und macht denn jener Umstand nicht
 Des Mörders That verzeihlich?
 Ist denn dem Richter nur die Pflicht
 Das Schwert zu brauchen heilig?
 Ist fühlen ihm ganz untersagt?
 Gesetze hat der Mensch gemacht,
 Das Mitleid schuf Gott selber.

Und endlich den, der jederzeit
 Unsträflich sich betragen,
 Des Geizes und der Lüsternheit
 Abwesend anzuklagen,
 Ihn ungehört zu strafen, Herr,
 Was scheint dir unverzeihlicher,
 Sein Mitleid, dieses Morden? —

Den Kaiser wurmt die Rede sehr.

Er schickt nach dem Archive:

»Bringt mir doch Sigmund's Akten her!

»Hier, Hort, hier sind zwey Briefe.

»Was sagst du nun? Hier bietet man

»Dem Kanzler tausend Thaler an;

»Hier fordert er zwey tausend. —«

Hort. Unmöglich. Meinen Kopf zum Pfand!

Geschmiedet in der Hölle

Sind sie. Laß seh'n! des Kanzlers Hand

Erkenn' ich auf der Stelle.

Kein Zug von ihm! Sieh selber her!

Gleicht diese Schrift dem Brief' den er

Gleich itzt an mich gefertigt?

Die Lettern Konrad's kenn' ich nicht,

Auch ist er längst verschwunden,

Wo aber hätt' ein armer Wicht

So schweres Geld gefunden?

Und Sigmund, ein so alter Mann . . .

Hier meldet man den Hofkaplan

Mit wichtigem Berichte.

»In dieser Stunde, hebt er an,

»Ist Kilian verschieden.

»Vergebe Gott dem bösen Mann!

»Und laß' ihn ruh'n in Frieden.

»Nein, wahrlich, Euer Majestät,

»Solch' eine schwarze Seele hätt'

»Ich nicht in ihm vermuthet.

»Der Last, die auf dem Herzen schwer
»Ihm lag, sich zu entladen,
»Gestand er sterbend mir, dafs er
»Zu Kanzler Sigmund's Schaden,
»Und blind aus Geiz und Ehrbegier
»Ein zu gelindes Urtheil dir
»Als feiles Recht geschildert;

»Dafs wider einen solchen Mann
»Er als bewährte Proben,
»Zwey Briefe, die des Handels Plan
»Enthielten, unterschoben,
»Und dafs, als Hort vor Mailand kam,
»Er die Parthey des Klägers nahm,
»Und ihn zurück getrieben. — «

Der gute Kaiser steht beschäm't
Und streicht am rothen Bart:
»So hat er mir das Zeug verbräm't!
»So bin ich der Genarrte!
»Ein Glück für ihn, er lebt nicht mehr.
»Ruft mir den alten Sigmund her!
»Du, Hort, bring' mir ihn morgen. «

Der Kaiser fafst des Greises Hand:
»Vergib mir, mein Getreuer,
»Dafs Lüge bey mir Glauben fand.
»Dir kostete sie theuer,
»Mir theurer itzt. Amt, Ehre, Glück,
»Und mein Vertrauen nimm zurück.
»Noch bleib' ich viel dir schuldig «

Sigmund. Herr! nur Vergebung nehm' ich an,
 Und den Ersatz der Habe;
 Das Amt nicht mehr. Ich alter Mann
 Hab' einen Fuß im Grabe;
 Und ungern würd' ich in dem Land'
 Vor dem ich meine Schuld gestand,
 Nun wieder Urtheil sprechen.

Doch hier ist Hort, von Rufe rein,
 Mein Eidam, klug und tüchtig.
 Den laß dir, Herr! empfohlen seyn! —
 «Dein Fürwort ist mir wichtig,»
 Spricht Friedrich. «Auch das ganze Land
 «Empfahl mir ihn schon vor der Hand,
 «Und Hort sey denn mein Kanzler! — «

Sie fallen dankbar auf das Knie.
 Nach gnadenvollen Reden
 Umarmt und schmückt der Kaiser sie
 Mit goldner Kette jeden.
 O Särchen! Welche Freude blitzt
 Aus deinen Augen, da dich itzt
 Die beiden Ritter küssen!

Das liebe Särchen! Reif zur Welt
 Trägt sie die Frucht der Ehe.
 Und nun, auf einen Schlag, befällt
 Sie beides, Glück, und Wehe.
 Nach langer Arbeit, langer Qual,
 Gibt sie dem Vater, dem Gemahl
 Ein frisches Kind zu Herzen.

Ach, aber Sie! Erschöpft und schwach
Liegt sie, ein Raub der Schmerzen.

Die Schnellkraft fehlet nach und nach
Dem immer mattern Herzen.

Sie fühlt sich sterben, sieht sich um:

Hort, Sigmund, Rika, stehen stumm

Und weinend bey dem Bette.

Mit neuer Kraft erhebt sie sich

Und küßt des Vaters Hände:

«In Glück und Ehren laß' ich dich.

«Gott! welch' ein frohes Ende!

«Er ließt mich dir, indem du littest.

«Fühl' einst, wenn du mein Grab betrittst,

«Den Dank, der aus ihm duftet.

«O du mein Alles! du mein Hort!

«Wie kann ich dir bezeugen — — —

Ein Schluchzen unterbricht das Wort,

Zwingt lange sie zu schweigen.

«Hort! deiner Gaben größte war,

«Daß du mich fast ein ganzes Jahr

«Durch Liebe glücklich machtest.

«Nimm sie zurück, und schenke sie

«Der, die dich mir gelassen.

«Nein, Särchens Seele konnte nie

«Die Großmuth Rika's fassen.

«Nimm, Edle! nimm zu deinem Lohn

«Den Edeln wieder! Nimm den Sohn

«Zum Zeichen meines Dankes! »

Sie sinkt zurück. Ihr überzieh'n
 Die Wangen Frost und Bleiche.
 Die losen Locken fließen hin
 Am weissen Hals der Leiche.
 Laut klagt der Greis; der Gatte schliesst
 Sie wild an's Herz, und stille fließt
 Auf sie der Freundin Zähre.

Die edle Rika nimmt das Kind,
 Pfllegt es mit Mutterfreude
 Ein Jahr verstreicht, und traurig sind,
 Und schüchtern sind noch beide.
 Bis endlich Sigmund sie beschwört:
 „Vollzieht doch Sarens Willen! Stört
 Nicht länger ihre Ruhe!“

Bescheiden folgen sie dem Rath
 Das alte Band zu schliessen,
 Und das Bewusstseyn ihrer That
 Dient noch, es zu versüssen.
 Mit ihnen lebt der Alte fort.
 Auf Sara's Grabe weinen Hort
 Und Rika jährlich wieder.

Nicolay, Ludwig Heinrich <<von>>,

Vermischte Gedichte und Prosaische Schriften

Bd.: Achter Theil

Berlin [u.a.] 1810

4 P.o.germ. 149-7/8

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10057207-6

VD18 90923200